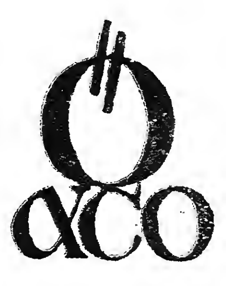
DER CHAUFFEUR MARTIN

EINE TRAGÖDIE

VON

HANS J. REHFISCH



OESTERHELD & CO / BERLIN

HANS J. REHFISCH

DER CHAUFFEUR MARTIN

EINE TRAGÖDIE
IN FÜNF AKTEN

1 9 2 0

OESTERHELD & CO. / BERLIN

PERSONEN:

Der Chauffeur Martin.
Seine Frau.
Der Minister Justin.
Vinzens.
Philipp.
Wirt.
Ulla.
Frau.
Arbeiter.
Student.
Gad.
Dicker Herr.
Arzt.
Richter.
Schöffe (Juwelier).
Referendar (als Amtsanwalt).
Gerichtsbote.
Fräulein.
Stimme eines Polizisten.
Alter Mann.
Bärtiger Mann.
Junger Herr.
Zerlumpter Mensch.

ERSTER AKT.

Café. Straße.
Heller Vormittag.

ERSTE SZENE.

(Menschen stehen auf Tischen und Stühlen, blicken erregt die Straße hinab.)

Frau (jubelnd): Da sind sie! (Musik, Trommelwirbel fern.)

Herr: Wie die ausschreiten! Man möchte glauben, da ist jeder einen Kopf größer als unsereiner!

Arbeiter: Jetzt kommt die Abordnung vom Metallarbeiterverband! (schreit) Jakob! Jakob! Kannst mich wohl sehen?

Junger Mann (lacht): Immer schrei du nach deinem Jakob!

Frau: Jetzt marschieren sie um den Brunnen herum — der ganze Markt ist voll — Was für schöne Menschen!

Dicker Herr: Verguckt Euch nicht, Mutter! Euer Alter liegt mit Gliederreißen im Bett!

Mädchen: Da ist Meiner! Da ist Meiner! Seht ihr? Im fünften Glied der Flügelmann —! Seht ihr denn nicht?

Arbeiter (lacht): Der wird die Sache schon machen, dein kleiner Postschaffner! Da brauchen wir keine Bange zu haben —!

Student: Und über allem die weißgrüngoldene Fahne! Heil euch, ihr gesegneten Farben der Freiheit, der Güte, der Lust —!

Frau: Sie bleiben stehen — Einer steigt auf den Brunnenrand —

Mädchen: Seht doch! Das ist e r! Seht ihr denn nicht? E r ist es!

Arbeiter: Glauben Sie, bloß Sie allein haben Augen im Kopf?

Student (erregt): Es ist der Minister Justin! Nehmt den Hut ab, ihr Leute!

Junger Herr: Hier wird kein Hut abgenommen auf Kommando!

Frau: Ehre, wem Ehre gebührt!

Dicker Herr: Ich kenne den Herrn nicht! Der Herr wird auch mich kaum kennen!

Arbeiter: Der hat auch mehr zu tun, als Bekanntschaft zu machen mit jedem Faulpelz und Austernfresser —

Student (heftig): Hut ab! Es ist der Minister Justin! Der Vater des Vaterlandes! Unser aller Kopf! Der für mich denkt — für Sie — für uns alle!

Dicker Herr (nimmt den Hut ab): Sehr freundlich von ihm! Wegen meiner braucht er sich nicht zu bemühen! Mir taugt mein eigener Glatzschädel noch alleweil!

Frau (schreit): — Daß dir die Backen platzen, du roter Trompeter! Siehst du nicht, daß der Minister sprechen will!

(Tusch von fern.)

Junger Herr: Ein glänzender Redner soll der Minister nicht sein! Warum läßt die Regierung bei solchem Anlaß nicht ihr bestes Pferd aus dem Stall!

Student (breitet die Arme): Andacht, ihr Leute!

Mädchen: Still! Der Minister spricht!

Herr: Hier versteht man kein Wort. Der Wind weht nach drüben zu.

Arbeiter (springt vom Stuhl): Laßt uns näher hinzugehn!

Dicker Herr (steigt herunter): Sachte, Herrschaften, sachte! Da kommen wir zeitig genug ohne Beinzerbrechen!

Herr (hilft ihm): Kommen Sie! Ich berste vor Neugier, was uns heut beschert wird!

Student (eilt mit Anderen fort): Ein welthistorischer Augenblick! Andacht, ihr Leute —!

Dicker Herr (im Fortgehen): Jedenfalls will man doch dabei gewesen sein!

ZWEITE SZENE.

Der Chauffeur Martin (ein großer, schwerer Mann Mitte der Vierzig — sitzt am Tisch links vorn, trocknet sich die Stirn): Mir noch ein Glas, Vater Anton!

Wirt (bringt ihm Bier, wischt Tische und Stühle ab): Macht heiß heute, ja?

Martin: Brennt herunter, als sollte gleich alles Asche werden!

Wirt (tritt zu *Vinzens*, bleibt vor ihm stehen, greift nach seinem Glas).

Vinzens (schmal, verwachsen, dürftig, bebrillt — am Tisch rechts, sagt leise): Bitte — ich habe noch nicht ausgetrunken —!

Wirt (brummt): Soso! — Wenn Sie zahlen wollen —, ich bin da drinnen! Sie rufen dann wohl —! Nichts für ungut!

(Er geht hinein.)

Vinzens (sieht ihm nach, schüttelt den Kopf. Nach einer Weile zu Martin:) Ein leuchtender Tag heut!

Martin (in Gedanken): Ja. Es ist höllisch heiß! — Und da ist kein Fetzen von einer Wolke am Himmel!

Vinzens: Sie — sind wohl ein großer Sinnierer vor dem Herrn?

Martin: Man sieht seinen Schatten wie ein leibhaftiges fremdes Tier! — Was —? Ja — über manches macht man sich wohl Gedanken —!

Vinzens: Ich beobachte Sie seit Monaten hier im Café. Immer sind Sie allein — auch wenn zwanzig an Ihrem Tisch sitzen! Und wenn da Gespräch ist, — Sie sind immer mit jemand anders!

Martin (fremd): So —? Wenn Ihnen das so vor-

kommt — (zuckt die Achseln) mir ist nichts bewußt. Aber wozu soll man immer unnützes Zeug reden!

Vinzens (betreten): Verzeihen Sie! Ich will Sie nicht weiter stören! Sie denken gewiß über wichtige Dinge nach!

Martin (mit kurzem Lächeln): — Sie sagen das so ernsthaft zu mir, daß ich nicht glaube, Sie wollen mich bloß foppen!

Vinzens (eifrig): Das liegt mir ganz fern! Dessen seien Sie nur versichert! Wenn ein Mensch ernsthaft nachdenkt, habe ich immer Respekt! Das ist auch gewissermaßen ein heiliger Vorgang!

Martin: Was Sie für Sprüche reden! Sie sind mir ein Kauz.— ! — Mit meinen Gedanken hat das gar keine Bewandtnis. Es geht einem wohl so manches durch den Kopf. Aber wenn man hinterher nachschaut und zupacken will, was es war: Da behält man rein gar nichts in der Hand!

Vinzens: Ist das — Ihnen nicht recht?

Martin: Es muß schon so sein. Was kann es auch für einen Zweck haben! — Ich bin kein Studierter. Hätte auch keinen Gusto dazu!

Vinzens: Es ist nicht aus Neugier — wahrhaftig! — Gestatten Sie, daß ich mich erst an Ihren Tisch setze — ?

Martin: Von mir aus! An meinem Tisch kann sitzen, wer mag!

Vinzens (hinkt mit seiner Krücke an *Martins* Tisch, nimmt sein Glas mit.)

Martin (blickt in *Vinzens*' Glas): Mit dem schalen Bodensatz ziehen Sie nun noch herum! Darin kann doch keine Fliege mehr ersaufen! — (Ermunternd) Nun?

Vinzens (deckt die Hand über sein Glas, rasch): Danke — ich bin nicht durstig! — Ich möchte mir eine Frage an Sie erlauben.

Martin: Immer fragen Sie doch!

Vinzens: — Warum Sie nicht mit den andern gegangen sind —! Der Minister Justin hält die offizielle Ansprache. Es ist der große Festtag der Republik. Es heißt, die Regierung will irgend eine neue und

märchenhafte Mitteilung machen — es soll sich etwas ereignet haben, das allem Elend und aller Not im Lande ein Ende bereiten kann. Gesetze sind ausgearbeitet, Reformen geplant: Das Volk erwartet sich heute eine Bescherung wie Kinder am Weihnachtsabend! — Warum sitzen Sie hier?

Martin: Ich lese es früh genug morgen in der Zeitung!

Vinzens: Deshalb —?

Martin (murmelt): Und ich mag nicht dazwischen sein, wenn so viele Menschen beisammen sind und sich drängen. Auch ist mir an solchen Tagen immer zu Mut, als steht irgendein Unglück mitten auf dem Platz, um den ersten besten zu packen! Jeder Mensch hat einen Feind, der ihm ungesehen auflauert! Da ist es gut, man läßt sich nicht sehen!

Vinzens (erstaunt): Was für eine Art Feind ist das?

Martin: Wer weiß das? Wenn man es wüßte, da wäre man nicht so hilflos und im Dunkeln!

Vinzens: Sind Sie abergläubisch?

Martin: Nein. Ich bleibe nur lieber abseits. — Nun wollen wir doch eins trinken! — He, Vater Anton!

Wirt (kommt): Ein Frisches?

Martin: Zwei. Der Herr ist mein Gast!

Wirt (geht und bringt während des Folgenden zwei Gläser).

Martin (zu *Vinzens*): Sie sind doch übrigens auch nicht mit den andern?

Vinzens (lächelt still): Das hat schon seine Bewandtnis.

Martin (deutet auf *Vinzens* Krücke).

Vinzens: Das Hölzchen? Ach nein, darum bin ich doch gut zuwege! — Wissen Sie, ich kann an das Ganze nicht recht glauben!

Martin: An was?

Vinzens: Daß die Menschen glücklicher werden könnten, weil die Regierung dies oder jenes beschließt.

Martin: Die Regierung tut doch nur, was die Menschen wollen!

Vinzens: Gewiß! Das haben wir ja so ziemlich erreicht. Aber, was die Menschen wollen, taugt das denn

zum Glück? Verstehn Sie mich recht: ich bin keiner von den Neunmalklugen, nein, und auch kein Verächter, der immer nur greint ob der irdischen Unvollkommenheit! Ich weiß es nicht besser als Andere! Und glaube auch nicht, daß irgend einer es viel besser wüßte als wir. Ich glaube nur, eines Tages wird irgendwoher, ganz von selbst und unerwartet — aus blauem Himmel — irgend eine allgemeine Erleuchtung kommen! Daß uns mit einem Schlag die Augen aufgehen! Und daß wir wissen, warum wir geboren sind, warum wir uns quälen müssen, warum ich hinken und hungern muß —! Und dann sehen wir die Herrlichkeit, und uns gehört sie! Und was wir bisher getrieben, um was wir uns gemüht in Grübeln und Schweiß — das mag uns dann vorkommen wie Kindergezänk um einen wurmstichigen Apfel!

Martin: Und auf diese Erleuchtung — warten Sie?

Vinzens (nickt, dann): — Und darum kann ich alledem, was die Menschen jetzt treiben, was sie auch in dieser Stunde hinrennen macht und mit glänzenden Augen aufhorchen, — dem kann ich so große Bedeutung just nicht beimessen! Nicht wahr? — Ich muß eben warten!

Martin: Sie warten—. Und derweil — was treiben Sie sonst noch?

Vinzens (zuckt die Achseln): Nichts von Belang.

Martin: Was denn! Sie müssen doch leben!

Vinzens: Muß ich das? Ja freilich —! Nun: Sie sehen ja, wie ich lebe!

DRITTE SZENE.

Philipp (ein graublasser, hagerer Mensch von achtundzwanzig Jahren, mit rastlosen Augen und flackernden Bewegungen — kommt, schlägt auf den Tisch rechts): Wirtschaft! Bedienung! Bier! Kognak! Beefsteak! — (Wirft sich auf einen Stuhl.) Da bist du, alte Sonne! Wirf dich mir prall auf den Leib — nackt und heiß wie ein geiles Frauenzimmer! Bist du dieselbe wie vor zwei

Jahren? War zwischen uns spärliche Bekanntschaft seitdem! Bloß Mittags die eine Stunde auf dem Hof! Zwischen verdreckten Mauern — Schritt vor Schritt — Einer hinter dem andern — und zur Seite mit dem Gewehr die leichengrauen Menageriewärter! — Aber nun! Man streckt sich wie man mag! Schiebt den Hut ins Genick! Hände in den Taschen. Die Beine lang unter den Tisch! — Wirtschaft! — Gibt kein Ducken mehr und kein Strammstehen, Hände an den Hosen: Nummer siebenundachtzig —! Daß dich —! Ist irgendwo so ein hochmütiges Gesicht — verkniffen und befehlshaberisch —, in die Zähne gespuckt und die Faust hinter die Ohren! — Wirtschaft! — (Zu *Vinzens*): Verzeihen der Herr, haben der Herr meine Braut hier gesehen?

Vinzens: Es tut mir leid, mein Herr, aber ich glaube nicht. Hier hat meines Wissens keine Dame gewartet. — Sie kommen wohl aus —

Philipp: Aus der Menagerie, mein Herr! Aus Amerika! Aus der feinen Welt, mein Herr! — Sie ist nicht hier gewesen? Am Portal war sie auch nicht! Luder! Warte: braun und blau —! Höre ich dich wieder schreien wie damals — ! — Wirtschaft! Ist schwerhörig geworden der Herr Wirt! — Hat wer von den Herren einen Spiegel —?

Martin (reicht ihm seinen Taschenspiegel hin): Da!

Philipp (starrt in den Spiegel): Mein schönes Gesicht! Wie sehen wir denn aus, Herr von Philipp? Bißchen spack — bißchen grau. Auch der Schlips nicht mehr ganz letzte Mode! Kragen könnte sauberer sein —! Kommt alles! Abwarten! Morgen fahren wir vierspännig Kalesche — saufen Sekt und haben dem Herrn Finanzrat seine Galamaitresse im Bett! Liebst du mich nicht um meiner selbst willen, Mädel —, da hast du paar blaue Lappen! Man macht sich nicht wichtig um solche Dinge! Sollst dich gleichwohl auch sonst nicht zu beklagen haben! Wirtschaft!

Martin: Der arme Teufel! Mir wird eng ums Herz!

VIERTE SZENE.

Wirt (herzu): Was machen Sie denn für einen Lärm! Was wollen Sie?

Philipp (lang hingeflegelt): Saufen! Essen! Zeig, was du wert bist! Rasch! Ich bin nicht gewohnt zu warten! Tempo! Hast du Angst um deinen dicken Wanst?

Wirt (mürrisch): Wo haben wir denn die Schweine gehütet miteinander? Sie sind mir ein recht unflätiger Kumpan! Schauen Sie, daß Sie weiter kommen! Ihnen wird nichts gereicht!

Philipp (schlägt auf den Tisch): Nein? Wirklich nicht? Willst du es darauf ankommen lassen, daß ich mir h o l e, was ich mag?

Wirt (sieht ihn an, erkennt): Teufel!

Philipp: Nur ein entfernter Verwandter, Herr Wirt!

Wirt (atemlos): Lumpenkerl! Bist du doch nicht verreckt da drinnen —!

Philipp (schlägt sich auf die Brust): Meine Konstitution — ho! (Er beginnt jäh zu pusten.)

Wirt: Gottverfluchte Amnestie! Mag sonst wer der Regierung vergeben! Bist du los, Hund! — Und traust dich hierher —! Weg! Troll dich deine Straße —

Martin: Was ist mit dem Mann, Vater Anton —?

Wirt: Was mit dem Kerl ist —? Kennen Sie den Haarschnitt nicht? Auf den versteht sich der Barbier, der's gratis macht — und auf den persönlichen Geschmack keine Rücksicht nimmt! Hinaus, Bestie —!

Martin: Der Mann ist erschöpft! Der Mann ist krank! Laßt den Mann sitzen und essen, Vater Anton!

Philipp (gegen den Wirt): Willst du mich wegjagen wie einen räudigen Köter —

Wirt: Mit der Hundspeitsche —!

Philipp (an ihm): Faust in die Zähne —

Wirt (packt ihn): Du schwindsüchtiger Lump! (Wirft ihn mühelos auf den Stuhl.) Der schwarze Philipp! Eben aus dem Zuchthaus entlassen — hat vor zwei Jahren nachts bei mir eingebrochen — Laden-

:asse und Uhr und die paar Schmucksachen von meiner rerstorbenen Frau! Man hat ihn geklappt! Amnestie-;esetz! Aus dem Zuchthaus und geradewegs unter nein ehrliches Dach — Soll ich die Peitsche —?

Martin (steht breit auf, nimmt Philipp unter den Arm und führt ihn an seinen Tisch): Sacht, Vater Anton! Der Mann sitzt an meinem Tisch —

Wirt (wütend): Welcher ehrliche Mann setzt sich mit—

Martin: Sacht, Vater Anton! Der Mann sitzt an neinem Tisch! Der Mann ist elend! Der Mann muß :u essen haben! Der Mann muß wissen, daß er los ist ınd frei und unter Menschen —

Wirt: Er soll sich packen —!

Martin: Wollt Ihr, ich soll eine andere Wirtschaft uchen für meinen Abendschoppen und Sonntags —?)er Mann sitzt hier —! Der Mann soll zu essen haben! ch zahle, Vater Anton!

Wirt: Ei was! Behängt Euch hier mit Gevatterschaft ron allem elendesten Viehzeug aus Gottes Tiergarten! ch will's Eurer Frau sagen —

Martin (mit der Hand breit auf den Tisch): Schluß! 3ringt Essen und Bier!

Wirt (geht mit einem wütenden Blick hinein).

FÜNFTE SZENE.

Philipp (zu Martin): Sie kommen sich jetzt wohl recht ;roßartig vor? Sie glauben gewiß, Sie haben ein christ-iches Werk gottgefälliger Nächstenliebe verrichtet —?

Martin (abwesend): Was da! Mach jetzt kein Ge-chwätz!

Vinzens (zu Philipp): Sie müssen nicht so feindlich ein und voll Hohn! Die Welt ist gut mit Ihnen!

Philipp: Sie sind mir einer! Mit Ihnen — ist die Velt wohl auch äußerst gütig, nicht wahr? (Blickt ıuf *Martin*). Aber daß d e r sich so großartig vor-:ommen soll wegen meiner — das macht mich wild! Ie, Sie! — (vertraulich zu *Vinzens*) Oder sagen Sie nal, ist der etwa zünftig —?

Vinzens: Von welcher Zunft!

Philipp: Von unserer!

Vinzens: Von unserer —?

Philipp: Machen Sie nicht solch dummes Gesicht! Sie und ich — gewiß! Wir sind doch von einer Zunft!

Vinzens (still): Wir alle sind Menschen!

Philipp: Ei was! Ich meine das mehr im besonderen! Wenn Sie auch noch kein Ding gedreht haben mögen, versteht sich, und keinen blauen Heinrich geschoben — Sie sind doch ein Gegner und Verächter wie ich!

Vinzens: Ein Gegner — von wem denn —?

Philipp (wild): Von allem! Ich kenne diese Falten an Stirn und Mund — und die Augen mit dem abseitigen Blick —! Mir ist es auch nicht an der Wiege vorgesungen! Sie fiebern vor Wut, weil Menschen sich sinnlos sattfressen — weil einer den Kopf hochträgt und den Dreck nicht sieht unter seinen Füßen — und stolz ist und sich bläht, weil er zu essen hat und an nichts zu denken — ich balle die Faust — Sie machen sich wohl bloß Gedanken — aber Sie sind zünftig —

Vinzens (schüttelt den Kopf): So nicht! Ich bin niemals in Wut —

Philipp: Kindskopf. — Und der da — (zu Martin) haben Sie denn gar nichts auf dem Kerbholz?

Martin: Nein! Nein! Ihr Leute, was hört man nicht alles an so einem Tag!

Philipp: Warum heißen Sie mich bei Ihnen sitzen, he?

Martin (schwer): Weil mir immer ist, ich müßte den Hut ziehen — — vor dem Unglück —

Philipp: Den Hut — vor mir? Hören Sie, das klingt lästerlich!

Vinzens: Sie sind im Unglück. Und jeden von uns kann es treffen. Die Menschen reden von Schuld. Daran glaube ich nicht.

Martin (schwer): Es ist alles von anderswoher bestimmt — — Mein Gott —!

Philipp (mißtrauisch): Nein! Ich nicht! Ich bin keiner, vor dem man den Hut zieht! — Oder wollt Ihr zwei mich einfangen für irgend etwas?

Martin: Nein! Ich will niemanden einfangen. Ich will mit niemandem Besonderes zu schaffen haben. Ich will, daß man mich nirgends sieht. Mein Gebet am Morgen ist immer nur, daß ich dahinten bleiben darf! So allein ist Hoffnung, daß mein Leben geruhig zu Ende gehen mag. Und daß Es mich nie erwischt!

Philipp: Was: „Es": Das — Unglück —? Die — Schuld?

Vinzens: Das — Schicksal —?

Martin: Ich weiß es nicht. Das, wovor ich Angst habe. Wovor wir alle Angst haben. Ich danke Gott, daß er mich irgendwohin weggestellt hat. Da stehe ich — da will ich bleiben. Ich will mit nichts und mit niemandem etwas Besonderes zu schaffen haben.

Wirt (kommt und serviert schweigend Bier und Essen).

Philipp (schlingt gierig): Knochen wie ein Stier — und bänglicher als ein Kind im Finstern. — Auf Euer Wohl, Meister! (trinkt)

Martin (dumpf): Es ist finster — überall und von je. Wenn ich für mich bleibe, mag es geschehen, daß ich durchkommen darf!

SECHSTE SZENE.

Menschen kommen erregt die Straße.

Student (glühend): Ein Tag der Glorie! Ein Tag voll Gnade und Trost!

Arbeiter: Es wird keine Armen mehr geben und keine Versklavung! Das Reich wird Wahrheit, von dem unsere Großväter träumten.

Frau (unter Tränen): Umarme mich, Mädchen — die Welt wird gut und voll Licht! Niemand stirbt mehr Hungers oder in Verzweiflung!

Herr (erregt): Ich hätte es ihm nicht zugetraut — das nicht! Was für ein Kopf! Da sind Gedanken Gesetz geworden, daß keiner zu kurz kommt und jeder bestehen kann! Das Ei des Kolumbus! Ein unvergleichlicher Mann!

Dicker Herr (trocknet sich die Stirn): Mir ist wi im Kopf! Ich habe soviel gehört von Arbeitsversiche rung, Persönlichkeitsschutz — von neuem Reichtur aller und Tüchtigkeitsprämien — Bekommt unse ganzes Leben ein neues Gesicht, weil im Osten neu Erzlager entdeckt sind? Mir schwindelt! Gesegnet Mahlzeit! Ich gehe nach Haus! (Er geht.)

Rufe: Der Minister Justin! Hoch der Minister Justin

SIEBENTE SZENE.

Minister Justin (schlank, hoch, licht — in einfacher schwarzen Rock — kommt mit raschen Schritten – bleibt, umdrängt von den jubelnden Menschen, stehe und spricht, bebend und klar): Ich danke euch, mein Freunde! Habt guten Mut! Die Natur ist uns gnädi gewesen! Nun ist es an uns! Wir haben den feste Willen und geloben uns, ein glückliches Volk zu sein dem das Leben taugt! Unser Haus ist festgefügt Sonne macht's hell und warm! Wir wollen drin wohne und wirken mit tätiger Freude und Kraft! Laßt un einander vertrauen — es kann nicht fehlen!

Begeisterte Rufe: Vertraue uns! Es lebe der Ministe Justin —!

Minister Justin: Meines Lebens beglücktester Tag (Ueberströmend.) Euch gehöre ich — Euch! Ei Hammer in euren Händen — schwingt mich nur Laßt mich einen umarmen von euch — (er breitet di Arme gegen *Martin,* der von ungefähr aufgestanden ist)

Martin (weicht zurück, murmelt): Nicht ich — nich ich —

Minister Justin: Warum du nicht, mein Freund — (umarmt ihn kurz und glühend).

Martin (scheu): Warum gerade ich —! Ich habe doc nichts getan! Nichts dafür und nichts dawider — Ic bin doch keiner, den man ans Herz schließt an solchen Tag —

Minister Justin (entfernt sich unter Hochrufen) Habt Dank, meine Freunde, habt Dank!

ACHTE SZENE.

Martin: Die Absperrung ist zu Ende. Ich will heimfahren mit meinem Wagen —

Philipp: So in Eile —?

Arbeiter: Der Minister hat Euch umarmt — Seid stolz, Vetter Martin! An Eurer Brust war das herrlichste Herz, das schlägt!

Martin: Ich will heimfahren. Vater Anton, was bin ich schuldig! Ich — zahle für alles —

Wirt: Für alles —?

Martin: Ich zahle — für alles!

Wirt: Schon gut! Wir verrechnen morgen oder wenn es beliebt! Schaut jetzt, daß Ihr heimkommt zu Eurem Weib!

Martin: Auf morgen! (Er geht fort.)

NEUNTE SZENE.

Student (am Tisch mit dem Arbeiter und dem Mädchen): Trinken wir eins zusammen?

Arbeiter: Der Schlund ist trocken und rauh vom Hochrufen! Vater Anton!

Mädchen (fröhlich): Ja, das haben wir uns wohl verdient!

Philipp (mit *Vinzens* hinten): Das ist sie! Das ist meine Braut! — (an den Tisch): Ulla!

Mädchen (blaß und erschreckt herum): Wer will was von mir?

Philipp (bezwingt sich): Gestatten die Herren! Das ist meine Braut — um die habe ich es getan —

Mädchen (flüchtet sich hinter den Studenten): Ich kenne den Menschen nicht — sieh ihn an, Armand, — woher soll ich den Menschen kennen —

Philipp (knirscht): Ei ja — woher sollst du heute noch wissen, du Aas — wem du vor zwei Jahren deine Jungfernschaft an den Hals geworfen hast —

Student (steht auf): Mein Herr, ich muß bitten —

Philipp: Hier gibt's nichts zu bitten —! Ulla! Hierher! Weg von dem feinen Herrn —! (zu dem

Studenten) Sie tun Unrecht, Herr Doktor, sich mit so einer zu behängen! — Hast du noch Kontrolle?

Ulla (zitternd, bleich): Der Mensch ist verrückt! Wer ist denn der Mensch überhaupt —?

Wirt (tritt dazu): Ein entlassener Zuchthäusler Augenblicklich fort mit Ihnen — sonst rufe ich Polizei —!

Arbeiter: Weibergeschichten! Macht Schluß! Ich will in Ruhe ein Bier trinken —!

ZEHNTE SZENE.

Frau (rennt herein, schreit): Zu Hilfe, ihr Leute, zu Hilfe!

Junger Mann (hinter ihr): Einen Arzt! Ist ein Arzt hier?

Mehrere: Was habt ihr denn? Ist etwas passiert?

Frau: Es ist wer überfahren worden!

Junger Mann: Von einem Automobil.

Arbeiter: Wo?

Frau: An der Straßenkreuzung — gleich hier! Der Chauffeur gab das Zeichen. Aber der Mann torkelte hin und her auf dem Fahrdamm —

Junger Mann: Ist unter den Herren zufällig ein Arzt?

ELFTE SZENE.

Martin (trägt den dicken Herrn mühselig herein).

Alle (sind aufgesprungen): Platz machen —!

Dicker Herr (sehr blaß): Es ist nicht so schlimm. Es ist bloß der Fuß. Lassen Sie mal, Chauffeur — ich glaube sogar, ich kann ein bißchen auftreten — Nein, es tut weh —

Anderer Herr (ist aufgestanden): Ich bin Arzt.

Dicker Herr: Auf den Stuhl — so — es ist nicht halb so schlimm. Telephonieren Sie an meine Frau — Was, Sie sind's, Doktor?

Arzt: Ich, Herr Lukas. Ist es nur der Fuß — darf ich den Stiefel ausziehen — tut es sehr weh —? (Er kniet vor dem dicken Herrn.)

Philipp (zu Martin): Wie ist das passiert —?

Martin (steht stumm und mit stierem Blick vorn, zuckt die Achseln, tonlos): Weiß nicht —!

Arzt (untersucht): Gebrochen ist nichts — offenbar eine Sehne gezerrt —

Dicker Herr (sinkt plötzlich lautlos hintenüber).

Frau(leise): Wie blaß der mit einemmal geworden ist.

Student: — Ohnmacht —?

Arzt (ist aufgesprungen, untersucht Herz und Puls — erschüttert): — Tot!

Martin (steht vornübergebeugt — die Augen weit aufgerissen und starr auf den dicken Herrn — in seiner Brust arbeitet es krampfhaft).

Vinzens (geht, während alle anderen sich wortlos um den Toten drängen, langsam auf den reglosen *Martin* zu, zieht mit weiter Gebärde den Hut und beugt sich schweigend vor *Martin* bis zur Erde.)

Vorhang.

ZWEITER AKT.

Schöffensaal.

In der Mitte der rechten Wand ein grünbehangener Tisch, dahinter Richter und zwei Schöffen, an der linken Schmalseite Amtsanwalt, rechts Schreiber.

ERSTE SZENE.

Gerichtsbote (öffnet links die Tür): Die Sache Martin. Angeklagter und Zeugen eintreten!

Vinzens (humpelt so rasch wie möglich herein — in sauberem, abgeschabten, schwarzen Rock, Hut in der Hand — und verneigt sich tief vor dem Richtertisch, bebend und inbrünstig): Tun Sie es nicht, meine Herren Richter — tun Sie es nicht! Noch ist Zeit! Tun Sie es nicht.

Richter (50 Jahre, ernst gütig): Sind Sie der Angeklagte —?

Vinzens (schüttelt den Kopf): Niemand weiß, wer hier der Angeklagte ist —! Tun Sie es nicht, Herr Richter — ich flehe Sie an! Der Mann trägt wirklich nicht die mindeste Schuld!

Richter (ohne Unfreundlichkeit): Wenn es sich so verhält, wie Sie glauben, dann hat der Angeklagte ja nichts zu befürchten —

Vinzens (mit umkrampften Händen): Tun Sie es nicht! Es wird etwas Furchtbares daraus geschehen — lassen Sie den Mann ungefragt und ohne Urteil nach Hause gehen — Herr Richter —!

Richter: Das geht nicht an. Ihm wäre damit auch nicht gedient, wenn er wirklich ohne Schuld ist. Er hätte ein Recht darauf, seine Unschuld durch den

Spruch des Gerichts festgestellt zu sehen. — Wollen Sie jetzt zurücktreten, die Sache ist aufgerufen.

Vinzens (läßt die Hände kraftlos fallen, senkt den Kopf und tritt zurück).

ZWEITE SZENE.

In den Saal getreten sind: Martin, in altväterischem, schwarzen Rock, Frau Martin, eine gesunde, sympathisch aussehende Vierzigerin, der Arzt, die Frau und der junge Mann, ein Fräulein, Philipp und der Wirt.

Richter (zu Martin): Sind Sie der Angeklagte —?

Martin (tonlos): Ja.

Gerichtsbote (bedeutet Martin, er solle auf der Anklagebank — rechts vor dem Richtertisch — Platz nehmen).

Richter (zu den anderen): Sie sind die Zeugen: Schankwirt Anton, Schriftsetzer Vinzens, Arbeiter Philipp, Frau Merian, Fräulein Golm, Handlungsgehilfe Gad — Sie der Herr Sachverständige — wer sind Sie?

Frau Martin (schüchtern): Ich bin die Frau.

Richter: Frau Martin —? Sie können auf der Zuschauerbank Platz nehmen. — Ich weise die Zeugen darauf hin, daß Sie hier die reine Wahrheit zu sagen haben, nichts verschweigen und nichts hinzusetzen dürfen. Sie müssen Ihre Aussage beschwören. Mit einem Meineid würden Sie eine schwere Sünde begehen und von der irdischen Gerechtigkeit mit harten Strafen belegt werden müssen. Es ist meine Pflicht, Ihnen das zu sagen. — Die Zeugen verlassen jetzt den Saal und werden nachher einzeln zu ihrer Aussage hereingerufen. (Die Zeugen entfernen sich, Frau Martin sitzt auf der zweiten Bank links seitlich.)

DRITTE SZENE.

Richter (blättert in den Akten): Sie sind der Kraftwagenführer Christoph Martin, sechsundvierzig Jahre alt, verheiratet, bisher nicht bestraft —?

Martin (nickt, ohne aufzublicken).

Richter: Gegen Sie ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft das Hauptverfahren vor dem Schöffengericht eröffnet worden, weil Sie hinreichend verdächtig sind, durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen verursacht zu haben. — Sie sollen am 26. Mai dieses Jahres den Kaufmann Lukas in der Corneliusstraße überfahren haben. Er ist kurz darauf gestorben. Die Anklageschrift behauptet, Sie wären unvorsichtig gefahren. Was haben Sie zu antworten?

Martin (zuckt schwer die Achseln, dumpf): Was soll ich antworten —!

Richter: Sie werden sich doch irgendwie verteidigen wollen! Oder geben Sie zu, daß Sie schuldig sind —? Reden Sie doch!

Martin (wie vorher): Wie soll man das sagen können— (zuckt die Achseln).

1. Schöffe (alt, beleibt, Juwelier): Ob der Angeklagte sich schuldig fühlt oder nicht, das wenigstens wird er uns doch erklären können!

Richter: Angeklagter, erzählen Sie uns den Hergang! Wie ist es geschehen! Sie erinnern sich doch gewiß —?

Martin (leise, abwesend): Ich habe ihn überfahren — und dann war er tot —

Richter: Ist das alles —? Weiter wissen Sie nichts mehr? — Herr Amtsanwalt, haben Sie eine Frage an den Angeklagten?

Amtsanwalt (Referendar, schmal, jung): Der 26. Mai war ein großer Festtag. Es war der Jahrestag der Republik, und die Nation hatte dieses Mal besonderen Anlaß zu Freude und Feier. Der Angeklagte hat selbst angegeben, er habe während der ganzen Dauer der Festlichkeiten am Vormittag in einer Wirtschaft gesessen, bis die Absperrung der Hauptstraßen zu Ende war. Es ist doch wahrscheinlich, daß der Angeklagte in dieser ganzen Zeit — soweit ich mich erinnere, war es ein heißer, wolkenloser Tag — ziemlich stark getrunken hat —

Richter: Sie hören, Angeklagter: Der Herr Amtsanwalt fragt, ob Sie viel getrunken haben —

Martin: Ein paar Glas Bier — — das macht mir nichts aus.

Richter (zum Amtsanwalt): Ich halte es für besser, über diesen Punkt erst die Zeugen zu vernehmen — (zum Gerichtsboten): Den Zeugen Schankwirt Anton!

VIERTE SZENE.

Wirt (tritt ein).

Richter: Sie sind der Schankwirt Anton — Ihre Personalien haben Sie bereits angegeben — Sie schwören, die reine Wahrheit zu sagen —

Wirt: Ich schwöre!

Richter: Erzählen Sie, was wissen Sie von dem Vorfall!

Wirt: Ich habe eine kleine Wirtschaft in der Corneliusstraße.

Richter: Eine Gastwirtschaft —?

Wirt: Ein Café — an der Straße — wie Sie es nun nennen wollen. Der Chauffeur Martin ist ein alter Stammgast bei mir.

Richter: Sie kennen den Angeklagten schon lange?

Wirt: Seit zehn, zwölf Jahren. Es ist ein rechtschaffener, fleißiger Mann. Der tritt keinem Menschen zu nahe, und hat bloß immer Angst, er möchte irgendwo anstoßen. Wenn alle Menschen wären wie der, dann ließe sich gut leben in der Welt.

Richter: Nun, das ist ja ein ausgezeichnetes Leumundszeugnis —

Wirt: Wie es ist, so sage ich es.

Richter: Was können Sie sonst bekunden —?

Wirt: Wie der Herr überfahren wurde, das habe ich nicht gesehen. Sie brachten ihn in's Café. Gleich nachher war er tot. Ich dachte mir: Das kann doch nicht möglich sein. Martin ist immer so vorsichtig wie nur einer!

Richter: Wissen Sie, ob der Angeklagte, als er Ihre Wirtschaft verließ — ein wenig — angetrunken gewesen ist?

Wirt: Nein. Das war er nicht. Er war ja ein bißchen sonderbar an dem Tage. Aber er hatte bloß ein paar Glas getrunken. Das verträgt er schon!

Amtsanwalt: Was meinen Sie damit: Er war etwas „sonderbar" — ?

Wirt: Nun — er hält sich sonst immer für sich. Er ist nicht eben gesellig, wie man sagt. Obgleich er ein ganz umgänglicher Mensch ist dabei. Aber er ist halt ein Einspänner, Herr Amtsanwalt! — An dem Tage, da hat er sich aber Kompagnie an seinen Tisch geholt — ich war ganz erstaunt. Das war kein Umgang für einen soliden Mann!

Richter: Wer war das — ?

Wirt: Ich rede niemandem Böses nach — es ist ja auch schließlich jedem seine Sache, mit wem er trinken will. Aber der bucklige, schiefe Kerl da, der arbeitslose Schriftsetzer — ich kann ja über den Mann nichts weiter aussagen — nur: ein bißchen sieht unsereins doch auch auf das Aeußere. Und wem Gott ein Zeichen aufgedrückt hat — und gleich so eins — der ist beim Himmel auch sonst wohl nicht allzu sehr lieb Kind! Und dann noch der schwarze Philipp — geradenwegs wie er aus dem Zuchthaus daherkam — ist das ein Umgang?

Amtsanwalt (zum Richter): Die Zeugen Vinzens und Philipp sind beide anwesend. Vielleicht läßt sich zu diesem Punkt —

Richter: Ich halte das nicht für erheblich, Herr Amtsanwalt!

Wirt: Und dann hat ihn der Minister noch umarmt — da wurde er bleich und scheu, anstatt sich zu freuen!

Amtsanwalt (rasch): Der Herr Minister Justin — er ging über den Platz — in einer Aufwallung —

Richter: Es tut nichts zur Sache. — Der Zeuge Gad!

FÜNFTE SZENE.

Junger Mann (tritt rasch an den Richtertisch): Robert Gad, Buchhalter, siebenundzwanzig Jahre alt, ledig. —

Ich ging die Corneliusstraße herauf und sah Herrn Lukas den Fahrdamm quer überschreiten. In entgegengesetzter Richtung, wie ich selbst ging, kam das Automobil des Angeklagten gefahren. Der Chauffeur gab zweimal mit der Hupe das Zeichen. Herr Lukas blieb mitten auf dem Fahrdamm stehen und bewegte sich hin und her — ich möchte es beinahe ein Hüpfen nennen — eine Art Tanz — plötzlich lief er dem Automobil gerade entgegen. Der Chauffeur stoppte gleich. Herr Lukas kam mit dem Fuß unter das rechte Vorderrad zu liegen. Ich lief sofort in das nächste Lokal und suchte nach einem Arzt.

Schöffe: Eine Frage —

Richter: Bitte!

Schöffe: Welchen Eindruck hat der Angeklagte nach dem Vorfall auf Sie gemacht —?

Junger Mann: Er trug den Verletzten sofort auf seinen Armen ins Café. — Er sprach kein Wort und ließ seinen Wagen im Stich. Er schien sehr erschüttert. — Nach meinem Gefühl trifft den Mann keine Schuld. Der Ueberfahrene hat sich ganz kopflos benommen. Ein dreijähriges Kind ist umsichtiger in solchem Fall!

Richter: Noch eine Frage —? — Die Zeugin Golm!

SECHSTE SZENE.

Fräulein (ältlich, spitz — tritt herein).

Richter: Fräulein Golm, Sie sollen gesehen haben, wie am 26. Mai in der Mittagsstunde der Kaufmann Lukas von einem Automobil überfahren worden ist.

Fräulein: Jawohl, Herr Richter.

Richter: Bitte sagen Sie aus, wie das zugegangen ist, soweit Sie es mit eigenen Augen wahrnehmen konnten.

Fräulein: Der Herr ging über den Fahrdamm. Die Straße entlang kam ein Automobil. Ich dachte mir noch: Warum muß der Chauffeur so schnell fahren — es war doch Feiertag —

Richter: Das Automobil fuhr besonders schnell, sagen Sie?

Fräulein: Ganz gewiß. Und ich dachte mir gleich: Das gibt noch ein Unglück. Auf einmal war es geschehen. Leute schrien auf — und der Herr lag unter den Rädern.

Richter: Haben Sie gehört, wie die Hupe den Warnungsruf gab —?

Fräulein: Nein, das habe ich nicht gehört. Aber ich hätte es hören müssen, wenn es überhaupt zu hören war.

Junger Mann (eifrig): Aber, Fräulein, es war doch ganz laut und deutlich zu hören —

Richter (zu dem Zeugen): Sie müssen warten, bis ich Sie frage! — Sie haben das Warnungszeichen bestimmt nicht gehört?

Fräulein: Wenn ich es doch sage —! Die Schuld hat bestimmt der Chauffeur.

Amtsanwalt: Wie können Sie das so mit Bestimmtheit behaupten! Sind Sie mit dem Angeklagten von früher bekannt? — Angeklagter —?

Martin: Ich habe die Frau nie gesehen.

Fräulein: Ich den Mann auch nicht. Ich sage hier die reine Wahrheit, Herr Richter.

Richter: Schon gut! — Die nächste Zeugin: Frau Merian.

SIEBENTE SZENE.

Frau (tritt heran): Ich hatte den armen Herrn, der gestorben ist, vorher im Café gesehen. Wir standen alle und sahen dem Aufzug drüben am Marktplatz zu. Der arme Herr schien sehr unter der Hitze zu leiden. Nachher in der Corneliusstraße sah ich ihn quer über den Fahrdamm gehen. Er wohnt da gleich. Von weitem kam ein Automobil —

Richter: Fuhr es schnell?

Frau: Nicht besonders schnell. Wie die so meistens wohl fahren. Mitten auf dem Damm fing der Herr an, zu trippeln, zu schwanken. Als überlegte er sich, wo er eigentlich hinwollte.

Richter: Waren von dem Auto Warnungssignale zu hören?

Fräu: Zweimal. Mit der Hupe. Ganz laut.

Richter: Ist das sicher? Erinnern Sie sich ganz genau?

Frau: Ganz genau — Und dann bekam ich einen furchtbaren Schreck, als ich sah, wie der Herr sich auf seinem Absatz drehte und mit ausgebreiteten Armen mitten hineinlief in das Automobil. Es war, als hätte er mit einem Mal allen Verstand und Besinnung verloren Das ging alles so schnell — ich sah, wie der Wagen gleich stand — aber unter den Rädern lag schon der Aermste — Ich rannte und schrie um Hilfe. Da kam der Chauffeur auch schon an mit dem Ueberfahrenen. Und war gerade so blaß wie der. Ich wußte nicht, wessen von beiden mich's mehr erbarmte!

Richter (zu dem Fräulein): Sie verbleiben dabei, daß Sie nichts gehört haben?

Fräulein: Ich habe nichts gehört. Es war auch nichts zu hören!

Amtsanwalt: Eine Frage noch an die Zeugin —

Richter: Bitte!

Amtsanwalt (zu der Frau): Sie haben gesagt, Sie waren vorher im Café neben dem Ueberfahrenen. Haben Sie dort den Angeklagten bemerkt?

Frau: Gewiß — er saß still für sich und trank sein Glas Bier!

Amtsanwalt: Haben Sie zufällig beobachtet, ob er sehr rot im Gesicht gewesen ist — war er aufgeregt —, ich meine —

Frau: Ach ich weiß schon, Herr Staatsanwalt: Sie meinen gewiß, ob der Mann betrunken war? Nein, Herr Staatsanwalt, der Mann war noch niemals betrunken. Ich glaube, der weiß gar nicht, was das ist, meine Herrn. Das sind redliche, ordentliche, sparsame Leute — die Martins, Herr Richter! Die kenne ich seit langen Jahren!

Amtsanwalt (zum Richter): Danke!

Richter (zu der Frau): Es ist gut! — (Zum Amtsanwalt): Dann sind da noch die Zeugen Vinzens und

Philipp. Die saßen vorher mit dem Angeklagten im Café. Ich weiß nicht, was die uns hier noch bekunden sollen —

Amtsanwalt: Ob der Angeklagte betrunken war oder sonst in besonderer Erregung —

Richter: Wie die Dinge liegen, können wir darauf wohl verzichten — was meinen Sie, nicht wahr — ?

Amtsanwalt (verneigt sich zustimmend).

Richter: Gut! Dann bleibt noch der Sachverständige zu vernehmen! (Zum Gerichtsboten): Führen Sie den Herrn Doktor herein —

ACHTE SZENE.

Arzt (tritt ein).

Richter: Herr Doktor, Sie wollen Ihre Bekundungen machen als Sachverständiger und als Zeuge. Sie nehmen bezug auf den kürzlich von Ihnen geleisteten Eid. — Was wissen Sie uns zu sagen?

Arzt: Ich kannte den Toten seit Jahren. Ich war zufällig auf der Straße, als man ihn ins Café trug. Ich habe ihn gleich untersucht. Ich habe später dann auch die Todesursache feststellen können.

Richter: Ihr Gutachten, Herr Doktor, wird zu zwei getrennten Fragen besonders erfordert. Zuerst wollen Sie uns darlegen: Was war die direkte Ursache von Herrn Lukas Tode und in welchem Zusammenhang damit die Verletzungen bei dem Unfall?

Arzt: Die genaue Untersuchung hat ergeben — das Protokoll überreiche ich hiermit — daß Herr Lukas außer ganz leichten Hautabschürfungen zunächst nur eine Quetschung des linken Fußes erlitten hat. Der Fuß war nicht einmal gebrochen. Er war gleich nach dem Unfall zwar äußerst matt — er ist von Hause aus nicht sehr robust gewesen, ich komme darauf noch zurück — er war also matt, aber doch bei klarer Besinnung, und litt offenbar auch nicht allzu große Schmerzen. Sein Tod ist einer besonders unglückseligen Fügung zuzuschreiben.

1. Schöffe: Was bedeutet das?

Arzt: Ich möchte es geradezu einen höllischen, niederträchtigen Zufall nennen, der bei hundert gleichliegenden Vorgängen kaum einmal sonst im Spiel ist.

Martin (dumpf, ehern): Es gibt keinen Zufall!

Richter (nach erstauntem Aufblicken aller Anwesenden): Bitte weiter, Herr Doktor.

Arzt: Durch die Quetschung, von der ich sprach, hat sich irgendwie ein Blutgerinnsel gebildet. Dieses Gerinnsel ist von ungefähr in die Blutbahn gedrungen und hat — ein winziger, störrischer Pfropf — den Kreislauf gehemmt und das Herz zum Stillstand gezwungen. Wir nennen das eine Embolie — oder eine Trombose. Es geschieht äußerst selten. Jedenfalls bedeutet es einen ganz abnormen Verlauf.

Amtsanwalt: Aber jedenfalls — so normwidrig alles verlief — das Blutgerinnsel, das den Tod herbeiführte — ist durch die Verletzung bei dem Unfall verursacht —?

Arzt: Gewiß. Das eine war die Ursache des andern. Das läßt sich nicht leugnen.

Richter: Nun zu dem andern Punkt: Von den hier vernommenen Zeugen ist ausgesagt worden, der Ueberfahrene habe sich auf dem Fahrdamm angesichts des nahenden Automobils höchst auffällig und aller Vernunft entgegen benommen: er habes ich um die eigene Achse gedreht, er sei gewissermaßen gehüpft, getanzt — und mit offenen Armen dem Wagen entgegengelaufen. Können Sie, Herr Doktor, ein solches Betragen des Toten in Zusammenhang bringen mit sonstigen Beobachtungen?

Arzt: Wie ich schon bemerkte, habe ich Herrn Lukas im Lauf der Jahre mehrfach ärztlich behandelt. Ich kannte ihn als herzleidend und neurasthenisch. Es ist sehr wohl möglich und entspricht völlig dem Bild, das ich als Arzt von ihm habe, wenn er sich angesichts der Gefahr so kopflos und ganz unsinnig gezeigt haben sollte, wie es hier geschildert wird.

Richter (fragend): — Herr Amtsanwalt —?

Amtsanwalt (neigt verneinend den Kopf).

Richter: Angeklagter — haben Sie noch eine Frage an den Herrn Sachverständigen — oder sonst an einen der Zeugen?

Martin (abwesend): Was ist da zu fragen!

Richter: Also nicht! — Dann ist die Beweisaufnahme geschlossen. — Der Herr Amtsanwalt hat das Wort!

NEUNTE SZENE.

Philipp (tritt mit Vinzens ein): Sollen wir denn nicht mehr vernommen werden?

Vinzens (leise): Still doch! Der Staatsanwalt will plädieren —

Philipp: Warum werden wir nicht verhört! Ich hätte denen da schon verständlich gemacht, was für eine verfluchte Komödie das ist — sich wichtig zu machen mit Barett und Talar und grünem Tisch, Paragraphen, betreßten Bütteln — einem unschuldigen Menschen die Seele zu Dreck zu foltern —! Sippschaft vermaledeite!

Richter (blickt auf): Ich bitte mir Ruhe aus!

Amtsanwalt (ist aufgestanden, spricht): Die heutige Hauptverhandlung hat ergeben: Der Angeklagte ist am sechsundzwanzigsten Mai dieses Jahres mit seinem Kraftwagen in mäßigem Tempo die Corneliusstraße entlang gefahren. Er gewahrte den Kaufmann Lukas, der die Straße quer überschreiten wollte, und gab zweimal mit der Hupe das vorgeschriebene Zeichen. Der Angerufene verhielt sich nun sehr absonderlich. Anstatt seine Schritte in gerader Richtung zu beschleunigen, blieb er stehen, begann auf dem Fahrdamm zu hüpfen, zu tanzen, sich zu drehen — und lief dem Wagen unter die Räder. Soweit steht der Sachverhalt fest nach dem glaubwürdigen Zeugnis der Zeugin Merian und des Zeugen Gad. Wenn eine andere Zeugin bekundet hat, sie habe kein Warnungssignal des Chauffeurs gehört, so genügt das nicht zur Entkräftung der anderen Aussagen. Der Tod des Ueberfahrenen ist

eingetreten infolge einer sogenannten Trombose, wie der Sachverständige hier näher ausgeführt hat. Zweifellos steht der Tod des Herrn Lukas in ursächlichem Zusammenhang mit dem Unfall — aber dieser Zusammenhang ist ein so ungewöhnlicher, kaum zu gewärtigender, daß im Sinne des Strafrechts hier gar kein Zusammenhang gegeben ist. Andererseits ist in subjektiverBeziehung durch nichts erwiesen, daß der Angeklagte sich irgendwelche Fahrlässigkeit habe zuschulden kommen lassen. Er ist vorschriftsmäßig gefahren und hat zweimal mit der Hupe das Signal gegeben. — Ich stelle den Antrag, den Angeklagten von der Anklage wegen fahrlässiger Tötung freizusprechen!

Richter (zu Martin): Welche Anträge stellen Sie?

Martin (blickt ihn fremd an): Ich habe den Mann überfahren — und dann — war er tot — (zuckt die Achseln).

Richter (blickt ihn zweifelnd an und erhebt sich): Das Gericht wird beraten!

(Er geht mit den beiden Schöffen nach links hinaus.)

ZEHNTE SZENE.

Wirt (zu Martin): Kopf hoch, Gevatter! Es kann nichts geschehen!

Frau Martin (bei ihm, packt seinen Arm): Ganz gewiß! Sie müssen dich freisprechen, Mann! Quäl dich doch nicht so!

Junger Mann (zu der Frau, auf das Fräulein deutend): Wenn die taube Pute da nichts gehört hat, dann soll sie doch den Mund halten und sich hier nicht zum Zeugnis drängen!

Frau Martin: Ich sagte gleich, er soll einen Anwalt nehmen! Der hätte so einer gründlich Bescheid gesagt!

Fräulein: Ein jeder sagt aus, wie er es verantworten kann! Nicht wahr, mein Herr? Ohne Liebe und ohne Haß!

Vinzens: Sie hätten's nicht tun sollen! Ich habe ihn angefleht! Sie können nicht wissen, was daraus werden wird! Da reden sie von ursächlichem Zusammenhang — und sehen gar nicht, w e m sie mit solchen Worten auf das Armesünderbänkchen daherzwingen müßten.

Philipp: Die Fenster auf! In dem alten Kasten erstickt die lebendige Brust! — Wer das zusammenbrächte: In Schutt und Gerümpel den ganzen wurmstichigen Aufbau — kein Stein auf dem andern — (verstummt): Junge, Junge — es ist noch nicht aller Tage Abend!

Amtsanwalt (zum Gerichtsschreiber, frühstückend): Die Sache war äußerst mangelhaft vorbereitet. Ich bekam die Akten erst gestern zugeschrieben. Die Sache durfte erst gar nicht zur Anklage kommen. Aber so geht es meistens: Der Alte will Anklagen sehen, damit es heißen kann: hier wird gearbeitet!!

Arzt (tritt zu ihm): Verzeihung, ob ich mich wohl entfernen darf — ich habe Patienten zu liegen —

Amtsanwalt: Selbstverständlich, Herr Doktor. — Gestatten übrigens: Referendar Crispin — ich bemerkte eben zu dem Herrn Sekretär, man hätte Ihr Gutachten schon in früherem Stadium —

Arzt: Ich vermag das nicht zu beurteilen — aber freilich — — darf ich mich empfehlen — (verneigt sich und geht ab).

Martin (zu seiner Frau und dem Wirt, die auf ihn einsprechen): Was wollt Ihr denn — warum redet Ihr denn immerfort — ich kann doch jetzt keine Gedanken zu Euch haben —

Frau Martin (zum Wirt, klagend): Ich weiß nicht, wie ich mir helfen soll! Was in den Mann seit Wochen gefahren ist. Das kann doch jedem mal vorkommen, nicht wahr? Daß eins vor Gericht stehen muß! Wer ist denn so ängstlich! Es glauben doch alle, daß er freikommt, nicht wahr?

Frau: Warum wolltet Ihr keinen Anwalt nehmen, Frau Martin?

ELFTE SZENE.

Richter (tritt mit den beiden Schöffen wieder ein, setzt das Barett auf): Die Anklage war erhoben wegen fahrlässiger Tötung. Das Gericht hatte hierneben zu prüfen, ob möglichenfalls nicht eine Verurteilung wegen fahrlässiger Körperverletzung zu erfolgen hatte. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß der Tod des Ueberfahrenen zwar in ursächlichem Zusammenhang mit dem Unfall steht, aber in einem so außergewöhnlichen und unberechenbaren Zusammenhang, daß er dem Angeklagten in keinem Falle als Folge seines Verhaltens zuzurechnen ist. Andererseits hat das Gericht für erwiesen erachtet, daß der Angeklagte sich keinerlei Fahrlässigkeit hat zuschulden kommen lassen, sondern alles getan hat, was zu tun er als Kraftwagenführer verpflichtet war. Mit der besonderen Anwandlung von körperlicher Schwäche, die dem Herrn Lukas verhängnisvoll geworden ist, konnte der Angeklagte freilich nicht rechnen. — Das Urteil lautet: „Der Angeklagte wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen." — Sie sind freigesprochen, Herr Martin. Sie können nach Hause gehen!

Frau Martin (erregt): Besten Dank, Herr Richter! — Komm doch, Mann!

Philipp (im Gehen): Bedank du dich noch, dummes Weib, für die Wochen spanischer Stiefel und Daumenschrauben!

Vinzens (drängt sich an Martin): Lassen Sie mich mit Ihnen gehen — wir wollen miteinander reden — kommen Sie doch —!

Martin (schiebt ihn weg, richtet die Augen starr auf den Richter und sagt — langsam und stumpf): Was — was soll ich denn nun tun — Herr Richter —

1. Schöffe: Aber Martin, Sie sind doch freigesprochen! Frei! Können tun und lassen, was Sie wollen! Wenn es Ihnen ein Bedürfnis ist, gehen Sie gelegentlich zu den Angehörigen des Verstorbenen und sprechen Ihr

Beileid aus. Verpflichtet sind Sie zu nichts! Seien Sie guter Dinge! Gehen Sie eins trinken!

Richter (sieht Martin ernst und tief an, nach einer Weile sagt er leise und bebend): Ich kann Ihnen nicht helfen, Mann. Sie müssen sehen, wie Sie durchkommen.

Martin (wendet sich zum Ausgang — einsam und starr): Eine Antwort —! Von irgend woher — bekomme ich einmal — die Antwort —!

Richter (streicht sich flüchtig über die Stirn, atmet tief, dann): Rufen Sie die nächste Sache auf!

Vorhang.

DRITTER AKT.

Zimmer zu ebener Erde. Abend.

ERSTE SZENE.

Martin (sitzt am Tisch, Kopf in den Händen).

Frau Martin (kommt mit einer Lampe): Mann — sitzest du immer noch da — und stierst ins Dunkle?

Martin: Das wird immer dunkler — das will noch viel dunkler werden. Aber wenn einer von Abend an dabei sitzt, — wie es erst blaß wird und grau und alles ohne Bedeutung — und immer mehr Nacht —, der macht sich so bekannt mit der Finsternis und kommt mit seinen Augen zurecht im Schwarzen. Aber wer von ungefähr da hineingeriete in unsere Nacht — von einem lichteren Ort —, der möchte den Blick recht zuschanden stoßen, siehst du!

Frau Martin: Der bucklige Vinzens ist gerade ums Haus geschlichen. Der Mensch sieht einen an, daß man nackt wird und weh — Und hat gleich wieder Augen wie ein geprügelter Hund! Ich möchte ihn immer wegjagen hier vom Haus — und bring's nicht zuwege! Das ist doch zum Schämen, was? Aber es will mir ebenso wenig geraten, wie ihm einen Bettelpfennig beizustecken.

Martin: Laß du den lahmen Vinzens getrost ums Haus schleichen. Der stiehlt dir kein Huhn von der Stiege, kein Linnen vom Bett. Der hat auch kein Auge auf deine Bettelpfennige. Dem ist es um etwas ganz anderes zu tun.

Frau Martin: Um was denn?

Martin (deutet auf seine Brust): Um das hier —!

Frau Martin (bekreuzigt): Gar um — deine unsterbliche Seele —?

Martin: Um meine Seele —! Das ist so ein Rattenfänger — der pfeift und pfeift — hörst du ihn nicht pfeifen, Mutter —? Gibt eins nicht Acht, dann hängt dem wohl die Seele am Hacken — und wer weiß, wohin alsdann der Spaziergang führt —!

Frau Martin: Behüte der Himmel uns vor dem Bösen!

Martin: Amen. Es wäre recht schön, wenn der Himmel das vermöchte. Aber daß der bucklige Vinzens, der Böse sein soll, das halte ich doch für ein dummes Geschwätz — hörst du, Mutter? Der weicht jedem aus, wo er kann — der ist kein Feind — bis einmal — was doch — ja —: einmal möcht' es wohl sein: Da kann ich mir Feindschaft ausdenken mit dem Krüppel, da möchte es hart auf hart gehen — kurz vor dem Tod —!

Frau Martin: Was siehst du denn, Mann —

Martin: Das sind so Gesichte, Mutter — Nun ist es schon wieder fort — Ich kann mich jetzt mühen, so sehr ich will, es kommt jetzt nicht mehr zurück. Wer wirft mir so viel ins Gehirn — aus aller Welt — und von jedem Stern — aus Vergangenem und Ungeborenem — alles trifft zusammen und kreuzt sich in meinem Kopf — und will mir kaum jemals sein Angesicht zeigen — das ist schändlich! — Ich weiß ja, warum das geschieht und so viel auf mich eindringt! Das soll mir wehren, den e i n e n Gedanken zu fördern — das soll mich irr machen und ablenken von ihm. Aber da verrechnet ihr euch — ihr — alle Welt, oder wer ihr sonst seid — ihr verrechnet euch! Der Gedanke — der kommt mir zu Rand! Und wenn ich noch hundert Jahre graben soll, bis ich ihn am Lichte habe — von d e m Gedanken lasse ich nicht ab!

Frau Martin: Willst du die Zeitung lesen? — Sieh doch: Hier steht über die Entdeckung der neuen Erzlager. „Es erscheint fraglich, ob der Optimismus, mit dem die Regierung die Nachricht von der Entdeckung neuer Erzlager in unserem Land bekannt gegeben hat,

berechtigt gewesen ist! Nach den Meldungen der technischen Kommission dürfte die Ausbeute für die nächste Zeit keinesfalls so erheblich werden können, daß davon sogleich ein Umschwung der ganzen wirtschaftlichen Lage zu erwarten stünde. Die ersten Berichte haben offenbar Irrtümer und Ungenauigkeiten enthalten!“ Da hat der Minister Justin sich schön blamiert! — Was meinst du, Mann?

Martin: Dazu meine ich gar nichts, Mutter. Das ist alles Unsinn. Das hat gar keine Bedeutung!

Frau Martin: Merk einmal auf, Martin. Es hilft nichts, du mußt einmal zuhören, was ich sage.

Martin: Was hast du, Mutter?

Frau Martin: Es kann nicht so weiter gehen. Mit dem Stillsitzen und sich Gedanken machen von früh bis nachts. Ich habe dich nicht gequält. Ich habe dich ruhig gelassen bis diesen Tag. Jetzt geht es nicht mehr so fort.

Martin: Warum soll's nicht so fortgehen?

Frau Martin: Es ist kein Geld mehr im Haus. Du mußt arbeiten, Mann. Und wenn du arbeitest, mußt du wieder stark sein und frisch. Dies Grübeln und Träumen zehrt dir rein das Mark aus den Knochen. Es schickt sich auch nicht für einen einfachen Mann. Du mußt wieder arbeiten, Martin. Wir haben kein Geld mehr. Wir haben heute und morgen noch keine Not. Denn Gevatter Fleischer und Bäcker schreiben uns an für eine Weile. Aber ich will mich nicht dran gewöhnen. Wir wollen leben, wie vordem: als rechtschaffene Leute. Du mußt wieder arbeiten, Martin.

Martin: Da magst du recht haben. Ich muß wohl wieder arbeiten. Was soll ich arbeiten? Soll ich mit dem Wagen wieder hinaus?

Frau Martin: Gewiß. Das ist dein gelerntes Handwerk. Das hat dir bis jetzt unser tägliches Brot gegeben. Das mußt du aufnehmen.

Martin: Wer wird sich in meinen Wagen setzen wollen? Hast du das schon bedacht, Mutter?

Frau Martin: Jedermann, wie bisher!

Martin: Ist das deine Ansicht? Dann siehst du die Dinge allesamt sehr einfach, Mutter!

Frau Martin: Das tue ich auch! Das ist auch alles sehr einfach! Ich sehe nicht ein, warum du nicht ganz ebenso deinen Wagen sollst führen können wie die letzten zwanzig Jahre!

Martin: Das siehst du nicht? Dann will ich dir sagen, was ich ganz genau weiß: niemand mag sich fahren lassen von einem — Mörder —!

Frau Martin: Martin!

Martin: Von einem Mörder! Von einem Schwerverbrecher! Der das Schlimmste getan hat, was überhaupt zu tun ist: einen lebenden Menschen zu Tode gebracht!

Frau Martin: Hör doch auf! Du redest ja irre, Mann! Hör auf, ich beschwör dich!

Martin: Ich habe den Mann überfahren — der Mann war tot. Das ist doch der Sachverhalt. Das ist klipp und klar. Das stößt kein Beichtvater um und kein Schriftgelehrter. Und wer einen Menschen zu Tode bringt, den heiße ich — den heißt alle Welt — einen Mörder!

Frau Martin: Nein! Du bist kein Mörder! Du bist ja rein wie von Sinnen! Du kannst daher reden wie du willst, ich glaube von allem kein Sterbenswort! Du bist mein Mann! Wir sind schon mehr als das halbe Leben beisammen. Ich muß dich doch kennen! Ich muß doch Bescheid wissen, Martin! Du bist kein Mörder! Du kannst niemals ein Mörder sein! — Du sollst dich auch nicht befassen mit solchen Worten. Das klingt ja wie Lästerung. Das muß den Himmel erzürnen! Erinnere dich doch: Was ist denn gewesen? Ein verwirrter Mensch, der die klare Besinnung verlor — der ist wie toll in deinen Wagen gerannt. Du bist so vorsichtig gewesen wie immer und je! Du konntest auf keine Weise verhindern, Martin, daß der Mensch deinem Wagen unter die Räder kam. Und es ist ihm auch weiter gar nichts zugestoßen!

Martin: Er ist tot!

Frau Martin: Er ist tot, weil ein Pfropfen von geronnenem Blut sich ihm ins Herz getrieben hat. Das konnte auch von irgendeiner Verletzung sonst geschehen. Du warst angeklagt. Das Gericht hat dich freigesprochen. Von jeder Schuld — von jedem Verdacht bist du frei! — Wie kannst du dich nun mit so schrecklichen Worten belegen! Verbrecher —! Mörder —! Ich kann mir nicht helfen, mir klingt das alles wie Hochmut — wie eine Art Großmannssucht! Nirgendwo hat Gott — hat sonst niemand in der Welt auf dich ein besonderes Augenmerk gehabt. Nicht im Guten, aber auch nicht im Schlimmen! Wenn du so weiter machst, — das ist ja, als wolltest du dich mit Trotz und Gewalt dem Schicksal aufdrängen, damit es dich wichtig nimmt!

Martin: Ich habe den Mann überfahren — der Mann war tot. Wer einen Menschen zu Tode bringt, ist ein Mörder! Das ist einmal so. Das ist immer so gewesen. Du kannst mir das auch nicht ernstlich ausreden wollen!

Frau Martin: Wer einen Menschen zu Tode bringt — das tut der Soldat doch auch, der im Krieg auf die Feinde schießt!

Martin: Das weiß der Soldat auch — oder glaubst du das nicht? Aber der Soldat tut es, um sein Land zu beschützen. Das ist einmal so bestimmt. Es hat seinen Zweck. — Was für einen Zweck aber kann es gehabt haben, Mutter, daß der arme Herr so elend zu Tode kam?

Frau Martin: Was mußt du nach Zwecken forschen! Mann, laß doch ab! Die Richter haben Mühe gehabt, zu erkennen, w i e alles gegangen ist und zusammenhing! Willst du mit deinem ungelehrten Verstand dich unterfangen, das Warum zu ergründen?

Martin: Das muß ich, Mutter. Und wie mir scheinen will, bin ich gar nicht mehr so unendlich weit davon ab!

Frau Martin: Nimm es als eine Prüfung, Martin!

Martin: Eine Prüfung — für wen? Für den Mann? Der Mann ist tot. Es ließe sich nie mehr erkennen, ob der Mann die Prüfung bestanden hat oder nicht. Der

hat bis zuletzt auch gar nicht wissen können, daß er sterben mußte. Der konnte darum auch nicht zeigen, wie er die Prüfung aufnahm. Das siehst du doch ein: Dem Mann kann niemand eine Prüfung bestimmt haben.

Frau Martin: Nicht für den Mann! Eine Prüfung, Martin — für dich!

Martin: Eine Prüfung für mich? Jetzt redest du Hochmut, Mutter! Glaubst du, daß an mir irgend so viel gelegen sein kann, daß, um mich zu prüfen oder mein Herz zu erforschen, ein rechtschaffener Mensch soll sein Leben einbüßen dürfen? Wer bin ich? Der Mann war ein reicher Handelsherr! Der Mann hat Familie. Der Mann hatte viele Menschen in Amt und Nahrung! Von dem Mann sprechen alle gut. Ich habe mich in der Nachbarschaft erkundigt. Der Mann — und ich! Dann wäre der Himmel voll Tollheit, wenn so ein Mann sterben sollte: bloß mir zur Prüfung!

Frau Martin (weinend): Wenn sein Tod dir so nahe geht — und er hat Familie — dann arbeite doch! Dann plage dich von früh bis spät! Ich will dir helfen! Für die Nachbarn waschen und kochen. Im Haus die Dielen scheuern, die Fenster putzen! Wir brauchen nicht viel zum Leben! Was darüber ist, das trage der Familie hin!

Martin: Was wäre das bißchen Geld! Gibt das einer Frau ihren Mann zurück? Den Kindern ihren Vater? Die Leute würden recht haben, uns auszulachen!

Frau Martin: Was willst du denn aber? Du sitzt nun seit vier Wochen und grübelst! Du mußt doch zu irgend einem Ende kommen! Was willst du denn nur ergründen, wie du hier bist!

Martin: Warum das geschehen ist, das will ich ergründen! Und wie es fortgehen soll! Ich lasse nicht ab!

Frau Martin: Und wenn du nun keine Antwort bekommst?

Martin: Die m u ß ich bekommen! Ich m u ß — die Antwort bekommen!

Frau Martin: Glaubst du, daß es dir so beschieden ist?

Martin: Gleichviel! Was tut das, ob ich es glaube!

Was kann es tun, ob mir's so beschieden ist! Ich w i l l eine Antwort! Und die Antwort finde ich selbst — verlaß dich drauf!

Frau Martin: Willst du dich vermessen, mit Gott um die Antwort zu ringen? Es steht geschrieben: Der Erzvater Jakob rang mit Gottes Engel in einer schweren Nacht, daß der Engel ihn segne. Und ließ nicht ab bis zum Morgen. Da rührt' ihm der Engel die Hüfte aus dem Gelenk! — Du kommst zuschanden, Martin, wenn du dich nicht gibst.

Martin: Das sähe ihm gleich! Den Frager zuschanden werfen, damit die Antwort gespart bleibt! Das sähe ihm gleich! Da halte ich schon mit meinen Gedanken!

Frau Martin: Was heißt das? Du sprichst unheimliche Worte, die ich nicht verstehe! — Wir haben niemals ein Kind gehabt, Martin. Wir haben uns darein geschickt. Vielleicht war es gut so! Ich weiß nicht, wie einer Kreißenden zu Mute ist. Aber ich denke, in der schweren Stunde kann keiner das Herz mehr in schwarzer Angst verloren sein und in schrecklicher Einsamkeit als mir diesen Abend!

Martin: Ich kann dir nicht helfen. Du bist mit hereingerissen. Du mußt sehen, wie du hinauskommst!

Frau Martin: Nicht ohne dich!

Martin: Mit mir oder ohne mich — wie es sich fügt! Darüber kann dir heut niemand Bescheid geben, Mutter. — Er hat mich ausgefordert. Ich will ihm stehen.

Frau Martin: Von wem sprichst du denn? Ich weiß nicht, von wem du sprichst! Du machst Worte, als wenn dich irgend jemand verfolgt! Als hättest du einen bösen, unsäglichen Feind!

Martin: Das kann schon wahr sein! Aber ich nehme nicht Reißaus!

Frau Martin: Höre doch auf mich! Höre doch auf die Menschen, Martin! Wenn einer ein wirklicher Uebeltäter ist und im Dienst des Bösen — das fühlen die Menschen schnell und wenden sich von ihm ab in Scheu und voll Haß. Gegen dich sind die Menschen nicht feindlich, das glaube mir, Mann! Wohin ich höre,

überall ist die Rede nur immer: Ein rechtschaffener Mann, nur zu zärtlich mit seinem Gewissen. Er sollte nicht so viel seinen Gedanken nachhängen. Was einmal geschehen ist und ohne seine Schuld, — er täte am besten, das möglichst rasch zu vergessen! Ein anderer dächte schon längst nicht mehr daran! — So spricht man von dir!

Martin: Ohne meine Schuld — siehst du, das reden die Leute! Und die haben wohl recht. Ich habe getan, was ich konnte. Da konnte niemand mehr tun, als was ich getan habe. Das hat das Gericht ja auch selber anerkannt — der Herr Staatsanwalt sogar verlangte den Freispruch. Die Menschen haben mir nichts zuleide getan. Ich glaube selbst, sie hatten bloß Mitleid mit mir. Der Richter hatte ein seltsames Zucken im Auge, — ich sah es wohl — als er mich nach Hause gehen hieß. Ich habe mich über die Menschen nicht zu beklagen. — Aber daß ich mit meinem Wagen die Ursache war, weswegen der arme Herr zu Tode kam — das hat niemand aus der Welt disputieren können.

Frau Martin: Immer wieder drehst du dich darauf zurück im Kreis! Ich kann dir nichts geben als meine Liebe und Angst. Ich weiß, daß meine Gedanken voll Torheit sind wie meine Worte. Ich sehe, ich bin zu schwach, dich aufzureißen aus deinem Versunkensein —. Bete, Martin!

Martin: Zu wem —?

Frau Martin: Mann —!

Martin: Betet irgendwer — zu seinem Feind?

Frau Martin: Wie verstehst du mich denn! Wach doch auf! Meinst du, deine Frau rät dir, zu dem bösen Feind — zu beten —?

Martin (schüttelt den Kopf): Ich verstehe dich schon. Aber du verstehst mich nicht. — Sag mir noch ein Wort, es ist doch dein Glaube, nicht wahr, — unser aller Glaube — daß nichts geschehen kann ohne Gottes Willen?

Frau Martin (bebend): Gewiß! Wir sind keine Heiden! Gewiß! Nicht ein Spatz fällt aus der Dachrinne — ohne seinen Willen!

Martin: Wenn alles mit seinem Willen geschieht — dann war es doch gewiß auch nach seinem Ratschluß, daß ich den Mann zu Tode gefahren habe —!

Frau Martin: Ja! Ja! Mann, kehrst du endlich zurück zur Vernunft! Gib dich in seinen Willen — und alles wird gut!

Martin: Halt! Spar deine Freude! — Daß der Mann zu Tode kam, damit ist doch allen nur Böses und Trauer geschehen — ihm selbst, seiner Familie, seinen Kindern dir — und mir? Allen Böses — und niemandem Gutes — ist das so?

Frau Martin (zitternd): Ja — ich weiß es nicht besser —

Martin: Es ist also Böses geschehen — und es geschieht auch sonst Böses in der Welt — es heißt sogar, mehr Böses als Gutes —

Frau (drängt): Was willst du —?

Martin: Wenn aber alles nach Gottes Willen geschieht — dann will Gott — das Böse!

Frau Martin: Lästerung!

Martin: Still! — Gott — ist das Böse — Gott ist — der böse Feind —

Frau Martin (kniet, weinend): Herr, erbarme dich seiner! Herr, erlöse ihn von dem Uebel! Herr, erleuchte seinen umnachteten Verstand!

Martin: Es wird schon ein wenig heller — aber aus mir selbst! Ich sehe den Feind! Ich will mich ihm stellen! Die Antwort! Er soll mir Rede stehen: warum und wozu! Mein ganzes Leben setze ich um die Antwort! Wird er ewig schweigen — wie er seit Ewigkeit schweigt! Die Antwort — Du! Hörst Du — alle Welt will die Antwort —! Ich will aller Welt den ewigen Feind verkünden! Alles fällt in Finsternis — nur Du bleibst — und ich —! Zwischen uns wallen Schatten — die bläst unser Odem in nichts —! Nur Du bist und ich! Und wir sind Feinde! Hörst Du? — Wie aber — treffe ich Dich? Wo — treffe ich Dich? Ich muß es finden — es wird sich mir weisen — noch heut! Wo ist die Stelle, an der Deine Allmacht versagt!

Frau Martin: Entsetzen!

Martin: Ist mir doch, als muß gleich hier einer stehen, der mir's zeigt! Hier in meinem Haus — zwischen meinen Wänden — gleich jetzt — Wo treffe ich Dich! Wie — treffe ich Dich!

Frau Martin (Hände gegen die Schläfen, stürzt nieder): Gott! Gott! Allmächtiger Vater, laß die Prüfung vorbeigehen! (Sie eilt mit verzweifeltem Schluchzen hinaus.)

Martin: Den Weg — wer zeigt mir den Weg?

ZWEITE SZENE.

(Windstoß macht die Fenster klirren. Die Gardine fliegt zur Seite, die Lampe flackert auf und verlischt. Ins Zimmer springt)

Ein Mensch mit einer Maske vor dem Gesicht (Revolver in der Hand): Hände hoch!

Martin (regungslos): Da bist du! So ein Aussehen hast du also! Der mir den Weg zeigen soll —, hast du kein Gesicht?

Der Mensch (wild, leise): Hände hoch! Ich schieße!

Martin: Schieße doch! Aber du wirst nicht schießen. Das wäre ganz sinnlos, wenn du jetzt schießen wolltest. — Warum kommst du erst jetzt —?

Der Mensch (rasend): Licht machen! Fenster zu! Die Gardine schließen! Pfeife anzünden — Schnell! Oder Sie sind hin!

Martin (tut mechanisch, was ihm befohlen): Hast du solche Eile — das geht doch nicht so rasch! Das wird dauern — ehe wir zwei im reinen sind —!

Der Mensch (flüsternd, umherspähend): Wer schläft in dem Zimmer nebenan —?

Martin: Niemand.

Der Mensch: Ist dahinter noch ein Raum?

Martin: Eine Kammer — da schläft meine Frau.

Der Mensch: Ist ein zweiter Ausgang da?

Martin: Vom Flur auf den Hof — dann kommt Garten — dahinter ist eine Baustelle —

Der Mensch: Das ist gut. Sie werden mich führen — nachher — (lauscht) Still — — Hände hoch —!

Martin: Jetzt wird's mir zu dumm — (packt den Menschen unvermittelt beim Hals, reißt ihm den Revolver weg).

Der Mensch (auf den Knien, wimmert): Erbarmen!

Martin: Steh auf! Winsele nicht!

Der Mensch: Sie müssen mich retten —!

Martin: Maske ab!

Der Mensch: Ich will nichts von Ihnen! Meiner Seel', ich will Ihnen nichts zuleide tun! Verstecken Sie mich! Die Hunde sind mir auf den Hacken — alle Wetter — das ist doch der Gevatter Martin!

Martin: Aller Welt Gevatter — Maske ab!

Der Mensch (befreit): Nun ist alles gut — das hätte ich gleich sehen sollen — aber man ist ja wie sinnlos vor Hetze und Angst — (nimmt die Maske ab).

Martin (erkennt): Ihr habt doch damals aussagen sollen für mich —

Philipp: Ich habe an Ihrem Tisch gesessen — Sie haben für mich bezahlt —

Martin: Wann denn? Vor hundert Jahren — kann sein — ich weiß es nicht mehr — ich weiß nicht mehr viel aus meinem ersten Leben — — Hier wird nun die Antwort!

Philipp: Ihr redet ja irre — (lehnt schlaff am Tisch) Das ist das Schlimmste — ein Toller — und hinter mir die Bluthunde — Jetzt — gebe ich mich!

Martin (lauscht nach draußen).

Philipp (stammelt): Im Hauptbankgebäude — wir waren fünf — schon im Stahlkeller — der mit dem Sauerstoffapparat arbeitete gut — irgendein Hallunke muß uns verpfiffen haben — auf einmal blitzen Revolver — Stahlhelme — Polizei — die haben zugegriffen — ich habe um mich gebissen — geschlagen — getreten — einem den Revolver weg — da muß Blut geflossen sein — ich bin los — und durch — hundert Meter dahinter die Fänger — Straß auf und ab — kreuz und quer — hier das Fenster offen —

Martin (reißt einen Schrank auf): Da hinein! Du hast keine Zeit!

Philipp (steigt in den Schrank, matt): Macht mit mir, was Ihr wollt —

Martin (zischt): Keinen Mucks! (Er schließt die Schranktür, lauscht nach draußen, setzt sich an den Tisch, schraubt an der Lampe, setzt die Pfeife in Brand und nimmt die Zeitung vor.)

DRITTE SZENE.

Eine Stimme (während an die Scheiben geklopft wird): Aufmachen!

Martin: Ist da jemand?

Die Stimme: Polizei! Aufmachen!

Martin (geht zum Fenster, öffnet): Wer ist denn da?

Die Stimme: Wer wohnt hier?

Martin: Chauffeur Christoph Martin.

Die Stimme: Seit wann?

Martin: Seit zehn Jahren.

Die Stimme: Sind Sie das selbst?

Martin: Gewiß.

Die Stimme: Hatten Sie das Fenster offen?

Martin: Das Fenster? Ja — vor einer Stunde etwa habe ich es geschlossen. Was ist denn los?

Die Stimme: Bankeinbruch. Wir sind gerade zurecht gekommen. Einer von den Kerls ist hier in die Straße herein. Da war bloß ein Lichtschein — hier vor Ihrem Fenster —

Martin: Ich lese die Abendzeitung — und rauche meine Pfeife —

Die Stimme: Haben Sie einen Menschen vorüberlaufen sehen — ist Ihnen sonst Verdächtiges aufgefallen —?

Martin: Ich wüßte nicht — ich habe nicht acht gegeben —

Die Stimme: Gute Nacht! Weiter!

VIERTE SZENE.

Martin (schließt das Fenster und wendet sich zurück. Er sieht den Revolver auf dem Tisch liegen, nimmt ihn in die Hand, betrachtet ihn — setzt ihn jäh an die Schläfe und flüstert): Das wäre ein Streich, was? Ein Druck — und es wäre zu Ende — Und dein ganzes böses Vorhaben mit mir durchkreuzt —!

Philipp (kommt aus dem Schrank): Mann! Was macht Ihr?

Martin: Still! (setzt den Revolver ab). Das hat keinen Sinn! Wenn ich das täte, streicht er mich bloß aus der Liste und geht eine Nummer weiter in seinem Buch — Nein, wenn so etwas ihn wirklich treffen sollte, dann müßte es — vor aller Welt — dann müßte es geschehen vor jedermann —

Philipp: Ihr habt mich gerettet, Martin — zum andern Mal habt Ihr Euch verdient gemacht um mich —

Martin: Um dich —?

Philipp: Ihr habt's nicht aus Hochmut getan, das weiß ich! Ihr habt's getan, weil Euch so zu Mut war, Martin. Heute wie damals. Ihr habt mir zu essen gegeben, als alle Anderen um mich ausbogen wie um ein madiges Aas. Ich war an Eurem Tisch — ich trank Euer Bier. Und heute habt Ihr mich vor den Fanghunden gerettet — die keuchten mir schon heiß auf den Hacken! Glaubt mir: Das vergess' ich Euch nicht! Ich will auch dafür sorgen, daß meine Freunde es alle wissen sollen! Was Ihr für ein Mann seid! Merkt auf: einmal fügt es sich wohl, daß wir Euch von Nutzen sein können, Gevatter Martin. Ihr könnt auf uns zählen: bei uns ist noch Dankbarkeit! Was einem von uns einmal Gutes getan wird, Martin — das belohnt sich von allen — aber nicht erst im Himmel! — Geht es hier über den Hof —?

Martin: Wohin?

Philipp: Ich muß fort. Ihr werdet mich doch auch los sein wollen, Gevatter!

Martin: Du kannst doch jetzt noch nicht gehen. Wir müssen doch noch eine Weile Gespräch mit einander haben. Damit wir wissen, wie wir zusammen kommen.

Philipp: Zusammen — ?

Martin: Gewiß. Wie hast du es dir denn gedacht? Meintest du, ich würde euch des Nachts Obdach geben — und tags ein redlicher Mann sein mit den andern — ?

Philipp: Ihr wollt — mit uns sein? Du willst — mit uns arbeiten? Bravo! Das nenne ich mir einen glücklichen Gedanken. Komm mit zu meinen Freunden — gleich jetzt — komm mit! Du, das sind feine Kerls — mit denen läßt sich leben! Da ist Kameradschaft. Da ist Treue! Und meine Braut — du erinnerst dich doch meiner Braut — die Ulla habe ich nun auch wieder mit mir.

Martin: Mach nicht so viel Geschwätz. — Ihr seid — eine stattliche Zahl, was?

Philipp: Du liest doch die Zeitung: die Zahl wächst von Tag zu Tag. Und wenn du die anderen alle hinzurechnen willst, die es noch nicht offenkundig treiben — die nicht zu erwischen sind — die Schlauen und Stillen — das wird eine Zahl sein, die nicht mehr übrig läßt als kaum die Hälfte aller lebenden Menschen. Und wir haben jetzt große Dinge vor, mußt du wissen. Wir wollen nicht mehr nur so ausgestoßen sein — Unflat der Welt — eine Schwäre am Leibe Staat —. Wir sind dabei, uns zu gliedern — zu organisieren — eine feste Gemeinschaft zu bilden von Land zu Land —

Martin: Mehr als die Hälfte aller lebenden Menschen — eine feste Gemeinschaft von Land zu Land! Das wäre —! das könnte ein Weg sein! Mit denen ließ es sich schaffen! Wenn die ihren Haß — ihr Planen und ihr Vollbringen — ihre gesamte Tatkraft mit aller Schärfe und Wucht — nicht mehr nur so sinnlos gegen die Menschen richten — aber tun sie denn das? — Du da, du hast doch im Zuchthaus, ob du mochtest oder nicht, manchmal nachdenken müssen.

Philipp: Freilich! Da macht mir kein Schullehrer

etwas vor! Mit Nachdenken kenne ich mich aus! Das ist meine Sache.

Martin: Was — waren so deine Gedanken?

Philipp: Wie komme ich los! Und: mit wem mag die Ulla jetzt schlafen!

Martin: Weiter nichts —? Nicht manchmal auch — w e n ihr zum schlimmsten Feind habt?

Philipp (wild): Die Justiz — den Staat — die Gesetze — die Gesellschaft — alles, was —

Martin: Alles, was — Warum stockt dir auf einmal das Wort —?

Philipp (leise): Alles, was von Gottes Gnaden ist —

Martin: Siehst du wohl!

Philipp: Ja! Aber ich bin sonst noch nicht darauf gekommen! Mir ist das jetzt eben so auf die Zunge gelangt — ich weiß nicht, wie. Ich glaube aber, es stimmt!

Martin: Alles, was von Gottes Gnaden ist! Gottes Gnade ist euer Feind! Ihr müßt nachdenken, Philipp! Ihr sammelt da Haß und Wut gegen elende Menschen — gegen Wucherer, Polizisten, Staatsanwälte — das ist ein ganz anderer Feind, dem ihr die Faust zeigen müßt — ein Feind, vor dem man hinkniet und betet, Philipp! Das lohnt sich doch — das muß einen festen Kerl mit derben Knochen und hellem Kopf doch locken — was meinst du, Philipp — gegen solch einen Feind zu marschieren. Da ist Ehre einzuheimsen — und Selbstgefühl — das ist noch ein anderes, als Bankhäuser zu bestehlen —

Philipp: Ich verstehe dich schon — ich bin schon ganz überzeugt — aber ob das meinen Freunden so rasch wird eingehen —?

Martin: Laß mich nur machen! Es braucht keinen großen Umschwung! Sie sind ja schon mit ihm im Kampf an jedem Tag! Seine Werke auf Erden sind es, gegen die sie anlaufen! Sie sollen's bloß wissen! Sollen ihrer selbst eingedenk werden! Dann wird ihre Macht ins Ungeheure wachsen! — Es muß sich doch machen lassen! Ich will's versuchen! Es heißt, früher einmal

vermochte ein einzelner Mönch, alle Völker der Erde zum Streit aufzurufen — f ü r ihn! Was so einem schwindsüchtigen Pfaffen gelang — f ü r ihn — das muß doch uns tüchtigen Männern geraten können — w i d e r ihn! (Er geht an den Schrank, nimmt Mütze, Stecken, Umhang.)

Philipp: Wollt Ihr — nichts mitnehmen —?

Martin: Nein. Da, wo wir jetzt hingehen — da sollte man weniger mitnehmen als ins Grab!

Philipp: Dann macht fort! Es muß Morgen sein — die Hähne krähn —

Martin (gegen die Tür des Nebenzimmers, mit einem scheuen Aufblick nach der Höhe): Du — wenn ein Rest von Erbarmen bei dir ist, — laß ihn d i e s e r zuteil werden! — (zu *Philipp*): Komm jetzt — und schweig! —

(Er löscht die Lampe auf dem Tisch und geht mit *Philipp* fort.)

V o r h a n g.

VIERTER AKT.

Ein Zimmer. Nacht, gegen Morgen.

ERSTE SZENE.

Ein alter Mann (sitzt am Tisch, über ein großes Buch gebeugt): „Und er soll sie weiden mit einem eisernen Stabe; und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen —“

Ein großer, bärtiger Mann (tritt ein): Die Bibel! In dieser Nacht!

Der Alte: — Und will ihm geben den Morgenstern —“ (blickt auf): Warum störst du mich?

Der Bärtige: Die Regierung ist zurückgetreten.

Der Alte: Gewiß! Und es wird noch viel mehr geschehen! Das steht alles hier verzeichnet! Ich weiß es längst. Wie sollte mich anfechten, wenn in der Welt jetzt geschieht, was ich tausendmal erlebt habe — aus dem Buch!

Der Bärtige: Das Buch! Es heißt, du hast's immer bei dir gehabt, im Zuchthaus und früher, als du ein reicher Mann warst! — Höre: Gestern sollst du betrogen haben beim Spiel. Es galt keinen Einsatz, aber du hattest Zinken am Blatt.

Der Alte: Was kann einer dafür, wenn er keine Lust findet am Spiel außer mit gezeichneten Karten! (Er liest): „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.“

Der Bärtige (auf und ab): Jetzt sind wir die Herrn! Noch einmal den Wanst tüchtig voll geschlagen mit allem, wozu man Lust hat! Und dann wird Schluß gemacht! — Lies von der Sintflut!

ZWEITE SZENE.

Philipp (erschöpft und atemlos herein): Die Fabriken bleiben still. Alle Türen sind offen. Uns ist niemand im Weg!

Der Bärtige: Wer soll sich getrauen, uns im Weg zu sein! Den möchte ich ansehn! Dem möchten die Knochen splittern! Da sind ein paar Fäuste, vor denen kein Gitter hält und kein Schloß! Ich kann —

Philipp (bleich, im Krampf geschüttelt, lehnt an der Wand): Was kannst du? Was? Ich — kann dir mein wirkliches Blut in die Zähne spucken! — Verdammtes elendes Fleisch! Soll der Atem mir fortgehn vor der bestimmten Zeit! Ueber mir die Erdschollen, ehe die Stunde heran ist zur großen Tat der Erlösung für alle Welt!!

DRITTE SZENE.

Ulla (kommt, tritt ans Fenster). — Irgendwo in der Straße weint ein Kind — hört Ihr —? Vielleicht um Geringes — und wäre rasch zu trösten. Aber wer möchte sich ausfinden in hundert Häusern —! (Sie wendet sich) Ist noch immer Beratung — (deutet nach nebenan) —?

Der Bärtige (nickt): E r — braucht keinen Schlaf, kennt keinen Hunger — er!

Philipp: Ein Feuer, das Brand hat und Funken ganz aus sich selbst! Und muß niemand Reisig und Kohlen nachlegen!

Ulla (um einen Gedanken bemüht, läßt die Schultern jetzt sinken): Wir erraten es nicht — wir finden nichts aus — wir leben —! (Sie entfernt sich still.)

Der Bärtige (zu Philipp): Die war doch vormals Deine Braut?

Philipp: Jetzt gehört sie ihm. Ich habe zwei Jahre und mehr ohne Weib gelebt. Man lernt sich zu behelfen! (Zuckt die Achseln.) Er war immer gewohnt, daß eine Frau um ihn sorgt. Da habe ich ihm die Ulla beigegeben.

Der Alte (liest wie vorher): „— und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut; und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde —“

Philipp (zu dem Bärtigen): Ob er sie nun ansehen will oder nicht, — das ist seine Sache!

VIERTE SZENE.

Gad (tritt ein, in der Hand einen Bogen Papier): Das Manifest! In die Druckerei damit!

Der Alte (nimmt das Blatt vor, liest langsam und bedächtig): „Wir kommen keinem Menschen als Widersacher, und unser Sinn steht nach niemandes Habe und Gut. Zur Erlösung kommen wir, niemandem zur Plage. Denn Feuer und Einsturz, Martern an Seele und Leib — das sind unseres Feindes Handhaben, um sich in Ansehen zu setzen! Wir aber haben anderen Brauch als er. Wir hassen niemand als ihn, der alle Welt haßt!”

FÜNFTE SZENE.

Martin (ist eingetreten, während der Alte vorgelesen hat; jetzt spricht er — leise und entrückt): Es bleiben armselige Worte! Und der eine war doch ein Dichter, der andere ein Priester, ein berühmter Anwalt der dritte! Die sollten doch gelernt haben, Worte zu fügen, wie sie den Menschen eingehn — gerad mitten ins Herz! — (Sinnend) Es mag aber sein, daß es solche Worte nicht gibt! — Sie sind auch zu missen. Unser Wille ist jedermanns Wille. Das erkennt jedermann auch ohne Zeichen und Wort!

Gad: Wenn es anders wäre, sie hätten uns längst überrannt und als arme Sünder gerichtet!

Philipp (glühend): Alle sind mit uns!

Martin: Alle Menschen — mit uns! — Ich stehe vor ihm! Er hat mich aus meinem Winkel ins Licht gerissen. Nun mochte wohl kurzweiliges Spiel mit mir angehn! Das habe ich früh erkannt! Und ich hab’s ihm verdorben! Mit mir — und mit allen — und für

alle Zeit! — (Er atmet tief.) Mag die Sonne sich eilen! Der Tag rascher hingehn als sonst! Zur Nacht soll entschieden sein, ob wir fremder Willkür und Bosheit ewig erliegen, — ob uns ein Weg offen wird nach u n s e r e m Willen! (Er entfernt sich, tief in Gedanken.)

SECHSTE SZENE.

Philipp (leidenschaftlich): Ich lebe durch ihn! Ich lebe durch nichts als durch ihn! Er hat mich den Franzhunden aus den Zähnen gerissen. Mir zu essen gegeben, als alle Welt mich anspie! Nun gehört ihm jeder Blutstropfen in mir!

Der Alte (liest): „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging.“

Gad (in Gedanken): Der Morgen, an dem er zum ersten mal zu uns kam —!

Der Bärtige (murmelt): Alles Licht war ausgegangen. Wir saßen im Dunkeln! Vor Angst sinnlos und wild wie gefangene Ratten.

Gad: Ich hatte Banknoten gefälscht. (Zeigt auf den A l t e n.) Der konnte sich nicht seines zärtlichen Hanges zu halbwüchsigen Kindern erwehren! (Zeigt auf den B ä r t i g e n.) Du hattest einen Halsabschneider gewürgt. — Und auch die anderen alle — wir wußten uns zu Recht verurteilt. Und fühlten doch alle dumpf: Nicht wir allein waren schuldig unserer Schuld. Unser Unglück war zuletzt aller Menschen Unglück. — Unser Herz schrie nach Aufstand und Rache — und fand nicht den Feind!

Philipp: Er — hat den Feind gezeigt! Und wie wir ihn treffen!

Der Bärtige: Das war wie ein Blitz! Wir haben ihn schnell begriffen! — Wir sollten ihn gleich zum Führer und Meister ausrufen!

Der Alte (nickt): Es muß Obrigkeit sein! Sonst gelingt kein rechtes Vorhaben!

Philipp: Er hat uns stark gemacht! Wenn er bei uns ist, sind wir klar und ruhig!

Gad: Es wäre recht und billig. Ich habe auch bei den andern herumgehört: Da wird wohl niemand etwas dawider haben. Wir wollen damit gleich heute ins Reine kommen! (Die d r e i a n d e r n entfernen sich im Gespräch; G a d , den Bogen Papier in der Hand, nach der entgegengesetzten Seite. Beim Hinausgehen trifft er auf den)

SIEBENTE SZENE.

Minister Justin in Begleitung eines S t u d e n t e n (beide unkenntlich in schlechten Kleidern).

Gad: Holla! Wie kommt ihr zwei die Treppe herauf?

Minister: Niemand hat uns angehalten. Wir wollen zu i h m!

Gad: Zu wem?

Minister: Zu euerm Führer.

Gad: Was bringt ihr?

Student: Uns!

Gad: Habt ihr Waffen? (Er tastet beide flüchtig ab.) Wartet hier. Ich bin gleich zurück. — Wir brauchen uns vor Verrätern nicht mehr zu fürchten. Aber laßt euch sagen: Wer etwa der Judas sein möchte bei uns, der hätte besser einen Sprung von der Brücke getan! (Er geht hinaus.)

ACHTE SZENE.

Minister (am Fenster): Graue Luft! Gleich wird Tag sein. Zwischen den Weiden gespenstert eine frühe Krähe.

Student: Wir zwei sollten durch die Lande rennen und schrein! Bis die Menschen aufstehn aus ihrer tödlichen Erschlaffung. Und sich zusammenschließen zum Widerstand! Zum Kampf mit Waffen und Geistern wider den Feind. Es muß gelingen!

Minister: Es ist schon mißlungen, mein Freund! — Dies hier ist keine Revolution wie andere!

Student: Was sonst! Die Erhebung der Verworfenen! Das Verbrechen will sich zum Herrn der Erde machen!

Minister: Hinter den Dingen, wie wir sie sehn, ahne ich noch andres, ein Unerhörtes! Einen Anschlag der Weltfeindschaft, wie er niemals erdacht ward. Dies alles will ich nun selbst erkunden und wissen. Ich will Aug in Auge mit ihrem Führer sprechen. Es ist möglich: Der Mann ist in finstern Gedanken verirrt. Es heißt, er sei kein gewöhnlicher Schuft und Verbrecher. Eben darum fürchte ich seine letzte Absicht, die einmal auftauchen wird, wenn ihm alles gehört. — Wir wollen jetzt Abschied nehmen.

Student: Ich bleibe!

Minister: Sie müssen gehen, wie alle von mir gingen. — Ihre Eltern haben ein Anwesen in den Bergen. Eilen Sie dahin! Wühlen Sie sich tief ein in die Liebe von Vater und Mutter! Trinken Sie sich Kraft aus der Einsamkeit. Und warten Sie! Ihr Tag wird einmal anbrechen! Dann steigen Sie talwärts—rein und hell—und verkünden den Menschen, was Sie erkannt haben werden, dieweil die Erde erbebte unter dem stärksten und furchtbarsten Anprall des Bösen, der je geschah. — Gehen Sie!

Student: So weigern Sie mir die Gemeinschaft —

Minister: Wir müssen jetzt alle einsam sein. Und ein jeder sich selbst überlassen für eine Frist. Es kommt der Tag, an dem sich die Herzen finden — alle Welt zusammenströmt zu Einheit und inniger Bruderschaft. Aber heut ist die Welt noch müde. Und glaubt sich am Abend aller irdischen Dinge! Jahrtausende lasten auf uns! Unsere Seelen sind erdrückt und verdunkelt — unser menschliches Teil verkümmert durch Übermaß von Taten, Besitz und Angst! Wir müssen jetzt eine Zeit schweigen — und einsam sein!

Student: Und Sie — hat das Volk verjagt! Konnte nicht verzeihen, daß die neuen Erzlager eine Enttäuschung waren — Enttäuschung für Sie wie für alle!

Minister: Nicht für mich! — Ihnen will ich's bekennen: Ich wußte von Anfang schon, daß es ein Irrtum

war! Niemals konnten die Erzlager unserm Volk zu jähem Reichtum und Glück verhelfen!

Student: Sie wußten's?

Minister: Meine Freunde und ich, wir hatten zu jener Zeit neue Wirtschaftspläne und Gesetze erdacht, die das Zusammenleben der Menschen bei uns in segensvollere Formen bringen konnten. Aber ein Aufschwung war not! Zu Wagemut und Vertrauen ein starker Antrieb! Der später aussetzen konnte und verschwinden! Da verübte ich den Betrug mit den neuen Erzlagern. Irgend jemand hat mir das Spiel aus der Hand geschlagen. Zu schnell war das Volk belehrt. Und hat mich der Arglist, der Kurzsichtigkeit geziehen. Vielleicht mit Recht!

Student (glühend): Niemals!

Minister: Nun will ich auf meine Weise als einzelner Mann den Menschen noch einmal — und besser zu dienen versuchen!

Student: Sie werden i h n nicht erraten! Ihre Augen sind nicht gewohnt, im Finstern zu sehen! Und wenn Sie ihn doch erraten, wird er Sie ermorden!

Minister: Auch das — ist in meinem Plan!

Student (leise, bebend): Wem — sollte Ihr Tod jemals nützen!

Minister: Es läßt sich doch denken! Ich bin gewiß: Seine starke und siegreiche Kraft ist bedingt durch ein festes, unbelastetes Herz. Sein Gewissen muß noch frei sein von Schuld und Verbrechen. Wenn er einen wirklichen Mord begeht, — dann wird seine Macht schnell schwinden! — Leben Sie wohl! Es ist Zeit!

Student: Sie — wollen sich opfern — und niemand wird je —

Minister (schnell): Noch ist ja ungewiß, ob es Not sein wird! Ich glaube so fest wie nur je an unsere Sache! Die Welt hat ein Anrecht auf Freude und glückhaftes Leben! Das muß ihr werden! Das wird ihr werden! Gewiß! Vielleicht, daß ich zu ihm rede mit Engelszungen — und er zu sehen beginnt in seiner Nacht! — Gedenken Sie meiner! Gehen Sie nun, mein Freund!

Student (kniet vor ihm, küßt seine Hände, flüstert): Ihren Segen! (Er erhebt sich, eilt die Stufen hinauf und entschwindet.)

Minister (steht — in seinen Mantel gehüllt — stumm und reglos. Die Sonne geht auf. Er breitet die Arme als wolle er jäh ins Knie stürzen. Aber ein Gedanke hemmt ihn. Er läßt die Arme sinken, schüttelt den Kopf — und über sein ehernes, geschlossenes Gesicht huscht ein Lächeln. — Er blickt sich um, — gewahrt Martin und Ulla vor dem Eingang — und tritt rasch in das Nebengelaß rechts, zieht die Tür zu.)

NEUNTE SZENE.

Martin (kommt mit Ulla von draußen): Warum schicken die mich fort? Was können die zu bereden haben, daß ich nicht mit ihnen sein darf!

Ulla: Ihr werdet's gleich wissen! Und zu Eurer Freude!

Martin (blickt sie an): Glaubst Du, irgend einem Menschen sei noch Freude bestimmt zu dieser Zeit?

Ulla: Das sind dunkle Reden! Mag sein, nicht für Euch und Eure Männer! Ihr wißt es! Ihr habt das ausgedacht und findet zurecht! — Habt Ihr — noch irgendwen — lieb?

Martin (abwesend): Wie soll man das wissen —!

Ulla: Das weiß man doch! Ob unser Herz an irgendetwas noch hängt!

Martin: Nein. Mein Herz — hängt an nichts mehr!

Ulla: Aber Ihr lebt doch!

Martin: Ich m u ß leben! — Noch eine Frist! — Was mögen die drinnen aushecken ohne mich! (Geht hin und her.)

Ulla (dicht an ihm): Seht mich doch an! Ein einziges Mal!

Martin (streift flüchtig über ihr Haar): Nun, nun! Bist Du gar so eitel?

Ulla (weist nach rechts): Ich habe für Euch ein Lager gerichtet — und Brot und Wein! Ihr werdet

doch müde sein! Ihr ward drei Tage und Nächte ohne Rast. Kommt doch! Seht mich an!

Martin (ruhig): Ich sehe Dich doch an! Was willst Du denn, Mädchen!

Ulla: Man hat mich Euch zum Geschenk gemacht wie ein Ding! Ich verlange nicht viel! Ich will nicht, Ihr sollt mich in Euren Gedanken haben! Aber wenn eine Stunde ist wie jetzt — (leise) dann sollt Ihr mich an Euch nehmen — so und nicht anders, als ein rüstiger Mann ein Mädchen wohl an sich nimmt! — Ich bin schön! Meine Brust ist fest — es verlohnt sich, mich zu küssen — mit mir zu liegen — (sie wirft die Arme um ihn) Versucht es doch! Kommt!

Martin (hält sie fest und ein wenig von sich ab, blickt in die Höhe, mit ingrimmigem Lächeln): Darauf war ich nun vorbereitet! Gar so plump mußt Du Deine Netze nicht stellen! Mit solchem Lockbissen fängst Du mich nicht! Und mit keinem!

Ulla (entsetzt): Mit wem führt Ihr Zwiesprache?

Martin (ruhig): Mit dem Feind! — Laß es Dich nicht anfechten! Denke, ich sei ein Greis, dem das Leben schon verrann! Daß Du zu mir gesellt bist, und mich nicht lassen kannst, — das ist nur eine von seinen Grausamkeiten — ohne Sinn und ohne Zweck! So mußt Du Dir's denken! Mein Herz hängt an nichts mehr auf dieser Welt — bis zum Ende!

Ulla (bricht in die Kniee, Hände vor den Augen, schluchzt): Muß ich immer allein sein — und niemandem nah!

Martin: Geduld! Eine kurze Frist — und niemand mehr ist allein. Alle Menschheit wird eins!

Ulla (starr zu ihm aufblickend): Wird dies — das Ende?

Martin: Ja! Dies wird — das Ende sein.

Ulla (neigt den Kopf, still): Bis dahin — will ich Euch dienen!

ZEHNTE SZENE.

(Philipp, Gad, der Bärtige, der Alte eilen von draußen herein.)

Der Bärtige (brüllt): Es ist ausgemacht!

Gad: Es ist Beschluß von uns allen!

Philipp (vor Martin): Von heute ab seid Ihr unser erklärter Führer!

Martin (ganz entrückt): Aus der Erde wächst ein Licht — tief quillt es herauf —: Aber um unsere Augen ist die Luft voll Nebel und Qualm —! In der Frühe sind tausend Stimmen, die rufen es laut —! Aber ihr Schall stirbt hin — noch weit ab unserm Ohr! Taub und blind geboren! Elend — und unwissend, wo!

Der Alte (neigt sich): Unser Meister!

Martin (blickt auf ihn und die andern): — Ich ?

Philipp: Unser Führer! Es ist beschlossen!

Martin: Braucht ihr einen Führer ? Kann einer den Weg verfehlen — da, wo wir hinwollen — ?

Philipp (leidenschaftlich): Wir wissen den Feind erst, seit Ihr ihn gezeigt habt, Martin! Und die Tat habt I h r gefunden! Nun muß sie geschehen!

Gad: Da muß Gehorsam sein und Befehl! Sonst kann es sich treffen, daß ein habsüchtiger Schuft oder ein Narr Verrat anstiften möchte. —

Martin: Was denn —: Verrat und Widerstand —! Wenn das möglich wäre — wenn nicht alle Menschheit mit uns wäre: bedenkt doch! Wie hätte es jemals aufstehen können in uns —!

Der Bärtige (tobt): Es ist alles klar! Es ist alles so, wie er sagt! Nichts soll bestehen! Alles muß zerschmissen sein! Meinen Kopf gebe ich, damit alles für immer zum Schluß kommt. Ist einer dümmer als ich, der wird abgeschafft! Alle Welt wird abgeschafft!

Martin (fährt auf): Mach kein Geschwätz!

Gad (gegen den Bärtigen): Wenn in dein hölzernes Hirn nicht eingehen mag, was unser Gedanke ist, — zerbeiß dir die Zunge, du Klotz, ehe du unsern Gedanken zuschanden brüllst!

Martin: Für uns taugt kein Führer! — Und mir stände es niemals an. Es müßte einer sein, der leicht zu denken, zu reden gelernt hat. Bei uns sind doch Volksführer, Dichter, vormalige Priester. —

Philipp: Die reden, wie man sie bezahlt!

Gad: Wir brauchen einen, in dem von selbst schon alles bereit ist und stark!

Martin: Nehmt Philipp — nehmt den Alten da! Wer bin ich? Bin ich besser als einer von euch? Bin ich rein und frei?

Gad: Ihr habt nichts begangen, das euch zu uns gesellte! Ihr seid aus Erkenntnis gekommen und freiem Entschluß!

Martin: Nichts begangen? Ich habe einen zu Tode gebracht!

Der Alte (bedächtig): Das ist kein großes Verbrechen! Wie könnte das ein großes Verbrechen sein, da wo wir stehen! Alle Welt soll vergehen, — da kann es doch nichts ausmachen, daß einer schon kurze Zeit früher sein Leben beschloß!

Gad (blickt unablässig auf M a r t i n): Die Stadt ist in unserer Hand! Alles blickt auf uns. Wenn morgen der Jüngste Tag ist, — heute schlägt noch die Uhr! Die Menschen wollen atmen und essen — und wollen vor Bubenstreichen bewahrt sein wie sonst!

Der Alte: Es muß Obrigkeit sein! Noch am Rande von aller Zeit! — Ihr steht für uns alle! Ihr seid unser Wille, Martin! Das muß jedem klar sein, der anders möchte als wir! Kann sein: Ihr müßt richten und strafen!

Martin: Nein! Nein! Ich nicht! Ich will nicht! Richten und strafen! Befehl geben und Verbot! Wann war das in mir? (Er reckt die Hand nach oben.) D e r — hat mich ausgefordert! Mit d e m ist mein Kampf. Wir sind hart aneinander. — Er und ich! Und es will schon ums Letzte gehn! Sehe ich ihn — wanken —? — Was ist denn noch in der Welt als er und ich! — Ein Wind ist aufgekommen — ein Sturm wider ihn — darin ich getragen bin und aufwärts gerissen. — Schon hat's in der Tiefe zu weinen aufgehört — es ist nicht mehr

soviel trostlose Klage nur — hört ihr —? Soll der Fluch schon abgleiten und zerschellen — um unsern bloßen Entschluß —? (Er holt tief Atem, blickt auf die andern und spricht leise und zögernd:) Ich — befehlen, richten, strafen —! Ich: entscheiden, wer gut und wer böse ist! Für wen noch Qual zu erfinden —! Das bleibt doch der Sinn!

Der Bärtige: Gewiß! Das ist Eure Sache! Das kommt Euch zu! Ihr habt für uns alle gedacht! Denkt nun bis ans Ende!

Martin (bebend): Niemals hatte ich — mit nichts und mit niemandem — Besondres zu schaffen —!

Gad (herb): Das hättet Ihr früher mit Euch ausmachen müssen! Aus Gedanken ist Tat geworden. Wollt Ihr Euch heimlich davonschleichen vor der Tat?

Martin (stampft wild mit dem Fuß): Bursch!

Philipp (heftig gegen Gad): Schweig, du! Sei gewiß; er wird sich der Tat nicht entziehn!

Gad (beharrlich): Das weiß ich! Aber das ist nicht genug! Er muß anführen zur Tat! Vor aller Welt!

Der Alte: Was seid Ihr zärtlich mit Euerm Gewissen, Martin!

Der Bärtige (wild): Gebt Befehl! Uns gehört die Stadt! Was ist jetzt zu tun? Wie habt Ihr es ausgedacht? Die Tat!

Martin (erglühend): Die Tat nennt sich selbst! Wir können nicht Wolken erklimmen und Himmel zerbrechen! Wir können den Blitz nicht ringen aus seiner Hand! Nicht Siechtum und Alter verbannen von der Welt! Wir können den Feind nur treffen in seinem Werk!

Philipp: Sein Werk — das bist du — und ich — wir alle — die Menschheit!

Der Alte (stöhnt): Sein Werk — sein Geschöpf! „Weh denen, die auf Erden wohnen —!“

Martin (wild): Wir reißen ihm das Werk aus der Hand — und schlagen's entzwei! Verkündet den Jüngsten Tag! Es ist keine andere Rettung — kein anderer Sieg! Heißt die Menschen, wo Ihr sie trefft, einander umarmen — und Herz an Herz — der Freund dem

Freunde, der Bruder dem Bruder, die Liebenden einander — mit der Waffe den letzten Dienst tun! Unser aller Tod — ist s e i n Ende! Er kann nicht leben als nur von unserer Qual! Wenn wir uns auslöschen, stürzen wir ihn in Ohnmacht! Verzweiflung und Vernichtung bleibt dann s e i n Teil! Alles Elend der Jahrtausende wird gerächt — und all sein böses Vorhaben für die Zukunft wird zuschanden an unserem Willen!

Gad (glühend): Das ist unsere Tat! Laßt uns gleich zusammentreten. Einem jeden bestimmten Auftrag geben! — (Zu M a r t i n , forschend): — Meister —?

Martin (besinnt sich, preßt die Hände gegen die Schläfe): Nein!

ELFTE SZENE.

Philipp (packt jäh den Minister Justin, der während des Vorigen unbemerkt aus dem Nebenraum eingetreten ist, und schreit): Verrat! Ein Verräter hat sich eingeschlichen!

Alle: Wer?

Philipp: Her! Tu Dein Gesicht aus dem Mantel! Ich kenne Ihn! Es ist der Minister Justin!

Der Bärtige: Hast dich eingestohlen mit falschem Namen und Lügen!

Der Alte: Will uns auskundschaften! Unsere geheimen Pläne vor der Zeit preisgeben! Er muß sterben!

Der Bärtige: Mach Dich fertig!

Martin: Halt! Gebt Ruhe! Ich will den Mann sehen! — Wer bist Du?

Minister (ruhig): Sie kennen mich!

Martin: Ihr — seid der Minister Justin?

Philipp (schreit): Ist Minister g e w e s e n! Er mußte aus seinem Amt!

Gad: Gleich in den Fluß mit ihm! (Er blickt dauernd auf Martin.)

Martin: Still! (Er blickt den Minister lange an.) Warum gebt Ihr Euch her zu so unwürdigem Dienst?

Minister (Aug in Auge mit Martin): Glauben Sie, daß ich's tue?

soviel trostlose Klage nur — hört ihr —? Soll der Fluch schon abgleiten und zerschellen — um unsern bloßen Entschluß —? (Er holt tief Atem, blickt auf die andern und spricht leise und zögernd:) Ich — befehlen, richten, strafen —! Ich: entscheiden, wer gut und wer böse ist! Für wen noch Qual zu erfinden —! Das bleibt doch der Sinn!

Der Bärtige: Gewiß! Das ist Eure Sache! Das kommt Euch zu! Ihr habt für uns alle gedacht! Denkt nun bis ans Ende!

Martin (bebend): Niemals hatte ich — mit nichts und mit niemandem — Besondres zu schaffen —!

Gad (herb): Das hättet Ihr früher mit Euch ausmachen müssen! Aus Gedanken ist Tat geworden. Wollt Ihr Euch heimlich davonschleichen vor der Tat?

Martin (stampft wild mit dem Fuß): Bursch!

Philipp (heftig gegen Gad): Schweig, du! Sei gewiß; er wird sich der Tat nicht entziehn!

Gad (beharrlich): Das weiß ich! Aber das ist nicht genug! Er muß anführen zur Tat! Vor aller Welt!

Der Alte: Was seid Ihr zärtlich mit Euerm Gewissen, Martin!

Der Bärtige (wild): Gebt Befehl! Uns gehört die Stadt! Was ist jetzt zu tun? Wie habt Ihr es ausgedacht? Die Tat!

Martin (erglühend): Die Tat nennt sich selbst! Wir können nicht Wolken erklimmen und Himmel zerbrechen! Wir können den Blitz nicht ringen aus seiner Hand! Nicht Siechtum und Alter verbannen von der Welt! Wir können den Feind nur treffen in seinem Werk!

Philipp: Sein Werk — das bist du — und ich — wir alle — die Menschheit!

Der Alte (stöhnt): Sein Werk — sein Geschöpf! „Weh denen, die auf Erden wohnen —!“

Martin (wild): Wir reißen ihm das Werk aus der Hand — und schlagen's entzwei! Verkündet den Jüngsten Tag! Es ist keine andere Rettung — kein anderer Sieg! Heißt die Menschen, wo Ihr sie trefft, einander umarmen — und Herz an Herz — der Freund dem

Freunde, der Bruder dem Bruder, die Liebenden einander — mit der Waffe den letzten Dienst tun! Unser aller Tod — ist s e i n Ende! Er kann nicht leben als nur von unserer Qual! Wenn wir uns auslöschen, stürzen wir ihn in Ohnmacht! Verzweiflung und Vernichtung bleibt dann s e i n Teil! Alles Elend der Jahrtausende wird gerächt — und all sein böses Vorhaben für die Zukunft wird zuschanden an unserem Willen!

Gad (glühend): Das ist unsere Tat! Laßt uns gleich zusammentreten. Einem jeden bestimmten Auftrag geben! — (Zu M a r t i n , forschend): — Meister —?

Martin (besinnt sich, preßt die Hände gegen die Schläfe): Nein!

ELFTE SZENE.

Philipp (packt jäh den Minister Justin, der während des Vorigen unbemerkt aus dem Nebenraum eingetreten ist, und schreit): Verrat! Ein Verräter hat sich eingeschlichen!

Alle: Wer?

Philipp: Her! Tu Dein Gesicht aus dem Mantel! Ich kenne Ihn! Es ist der Minister Justin!

Der Bärtige: Hast dich eingestohlen mit falschem Namen und Lügen!

Der Alte: Will uns auskundschaften! Unsere geheimen Pläne vor der Zeit preisgeben! Er muß sterben!

Der Bärtige: Mach Dich fertig!

Martin: Halt! Gebt Ruhe! Ich will den Mann sehen! — Wer bist Du?

Minister (ruhig): Sie kennen mich!

Martin: Ihr — seid der Minister Justin?

Philipp (schreit): Ist Minister g e w e s e n! Er mußte aus seinem Amt!

Gad: Gleich in den Fluß mit ihm! (Er blickt dauernd auf Martin.)

Martin: Still! (Er blickt den Minister lange an.) Warum gebt Ihr Euch her zu so unwürdigem Dienst?

Minister (Aug in Auge mit Martin): Glauben Sie, daß ich's tue?

Martin: Was wollt Ihr hier?
Minister: Zwiesprache mit Ihnen!
Martin: Die — weig're ich! Es hat keinen Sinn! Für Euch nicht und nicht für mich! (zu Philipp) Laßt den Mann seines Weges ziehen! Ich kenne den Mann! Ich habe — einmal — sein Herz an dem meinen gefühlt. Der Mann — kann kein Spion und Verräter sein!
Der Bärtige (grollt): Hat sich eingeschlichen —
Martin: Ich will's!
Philipp (packt den Minister beim Arm und stößt ihn zur Treppe): Troll Dich!
Minister (entfernt sich schweigend).
Gad (mit raschem Aufleuchten in den Augen): Nun seid Ihr der Meister! Nun eben habt Ihr's gezeigt: Habt befohlen — wir haben gehorcht! (Er neigt sich tief vor *Martin* und zieht die andern mit sich fort.)

ZWÖLFTE SZENE.

Martin (steht einsam, tief in Gedanken; wie er den Blick erhebt, gewahrt er den)
Minister Justin (in der Tür).
Martin (blickt ihn schweigend an; dann): Ich hieß Euch doch fortgehen!
Minister (starrt ihn unverwandt ins Auge, schweigt).
Martin: Die wollten Euern Tod! Und zum anderen Mal vermöchte ich Euch nicht zu erretten!
Minister (wie vorher).
Martin: Warum lauert Ihr mir auf! Was haben wir zwei zu schaffen miteinander! Ihr seid ein Herr, der in seinen guten Tagen der Welt gedient hat — mit dem Wunsch, sie ein wenig zu modeln nach seinem Sinn. Es ist Euch schlecht ergangen! Ich spotte drum nicht! Ueberall hat der allmächtige Feind seine Hände im Spiel. — Warum wollt Ihr Zwiesprache mit mir?
Minister (starrt ihn an und schweigt).
Martin: Ihr mögt Eure Augen eingraben in mein Gesicht so tief Ihr wollt! Ihr grabt mir das Herz nicht um! — Wollt Ihr mich abtrünnig machen?

Minister: Nein!

Martin: Das — wollt Ihr nicht! Was wollt Ihr denn?

Minister (hebt die Hände, schreit): Mensch! Mensch!

Martin: Ich bin's! Ihr müßt mich nicht erst beschwören!

Minister: In welcher Nacht lebt Ihr! Von welchen Gespenstern umkreist!

Martin: Um mich steht alles taghell!

Minister: Ihr träumt! Und während Ihr ohne Bewußtsein liegt, wollen Eure Hände die Welt erdrosseln!

Martin: Nennt Ihr das Traum, wo ich eben aufgewacht bin!

Minister: Mann! Eine müde und kranke Welt nennt Euch Meister! Ihr verkündet den Tod — und die Menschen folgen Euch willig — sehnsüchtig nach endlosem Schlaf und ewiger Rast! Als sei nicht Genesung bestimmt! Als wollte nicht morgen ein neuer Tag anbrechen voll Wärme und Licht!

Martin: Glaubt Ihr das?

Minister: Gestern und heut und in alle Zeit! Wie hätte ich sonst mein Amt jemals antreten können!

Martin: Wenn Euer Glaube so stark ist, warum hat er nicht getaugt, Euer Werk gelingen zu machen?

Minister (leidenschaftlich): Was wollt Ihr! Mein Werk wird andern gelingen! Mein Geist, meine Tatkraft waren arm und gering! Ich vermochte die Menschen nicht fortzureißen — allein durch meinen Glauben! Ich half mir mit List und Betrug! — Mann! Sinnt ihr maßlose Verbrechen an aller Welt — und geriet Eure Seele doch vormals aus dem Gewicht, weil ihr Euch — schuldlos — beladen wähntet mit Schuld!

Martin: Glaubt Ihr, ich trage im Herzen Haß und Wut wider meine Menschenbrüder?

Minister (wild): Wider wen sonst?

Martin (zeigt in die Höhe, gewaltig): Wider den!

Minister (bricht in ein krampfhaftes Gelächter aus).

Martin: Warum lacht Ihr? Glaubt Ihr, er sei nicht zu treffen?

Minister (wieder ruhig): Nein! Ich lache, weil ich jemanden kämpfen sehe mit seinem eigenen Schatten!

Martin (finster): Seid Ihr Gottes Freund und Diener?

Minister (kalt): Ich weiß nichts von Gott! Ich bin nicht sein Freund, ich bin nicht sein Widersacher. Gott ist ein Gedanke, für den mein Hirn keinen Raum hat. Es gilt das Glück der Menschen — auf Erden und heut! Das kann niemand den Menschen stören als sie selbst. Die Erde hält noch für viele Jahrtausende! Wir sehen keinen Untergang! Es gibt kein Verhängnis! Ich weiß von keinem Gott, der uns liebt oder haßt!

Martin (erregt): Ihr leugnet den Feind — leugnet Gott! Ihr seid ein Heide! — Armselige Worte — von kalter Vernunft gelehrt — damit wendet Ihr m e i n Herz nicht um! Niemals!

Minister (beobachtet Martins wachsende Erregung und Wut, nun mit seinem letzten Entschluß): Mit dem Gott, den Ihr Euch zum Gegner erkoren habt, ist leicht zu streiten! Die Wahrheit — besiegt Ihr nie!

Martin (bricht los): Das ist keine Wahrheit! Das ist Hohn und Lästerung! Ihr haltet die Augen zu, damit Ihr nichts seht! Und schreit: Der Mensch hat keinen Feind als sich selbst!

Minister: Das will ich schreien, solange ich Odem führe! An jedem Tag will ich's schreien in Euer Ohr! Ihr sollt mir und meiner Wahrheit fortan nicht entrinnen.

Martin (gefährlich): Hüte Dich!

Minister: Vor Dir? Vor dem Spiegelfechter Gottes? Der einen Heerbann ausrüstet wider ein Gespenst —! Dich will ich abkehren von deinem Aberglauben, Dich will ich —

Martin (in Wut): Fort! Aus meinem Weg!

Minister: Niemals! Niemals! Von heute an klebe ich an Euren Fersen —

Martin (mit vollem Ausbruch): Gut! (Er geht an die Tischlade, entnimmt ihr zwei gleich lange Messer.) Wenn Dein Glaube so mächtig in Dir ist. — (Er gibt ihm ein

Messer in die Hand und geht ein paar Schritte von ihm zurück): Wehre Dich, Mann!

Minister (blickt auf das Messer, hebt es, macht dem anrennenden Martin einen Schritt entgegen und schleudert sein Messer im Bogen fort.)

Martin (stößt ihm die Waffe ins Herz).

Minister (steht kerzengerade): Triumph! (Bricht zusammen.) Triumph!

Martin (blickt starr auf den Hingesunkenen).

V o r h a n g.

FÜNFTER AKT.

Café, Straße (wie im 1. Akt).
Herbstlicher Abend, Bogenlampen.

ERSTE SZENE.

An den Tischen des Cafés sitzen Menschen — Männer und Frauen — aller Stände in erregtem Geflüster. Die Gesichter sind blaßgrau, in den Augen flackert der Glanz eines wilden und unbeirrbaren Fanatismus. An dem Tisch links sind zwischen anderen die Frau, das Fräulein, der Arbeiter, der junge Herr (Personen des 1. bzw. 2. Aktes) zu erkennen. — Rechts sitzt Vinzens zwischen zerlumpten, verhungert aussehenden jungen Menschen.

Richter (schwarzer Gehrock, Einglas — steht im Vordergrund).

Arzt (kommt von der Straße, tritt zum Richter, schüttelt ihm die Hand): Nicht bei der Arbeit?

Richter (ruhevoll): Es gibt keine Arbeit mehr.

Arzt: Sind Sie nicht Richter? Erwarten aus Ihrem Mund nicht allwöchentlich zwanzig Menschen Unheil und Gnade? Haben Ihre Nächte nicht seit manchem Jahr rastloser Erforschung von Wahrheit und Schuld gehört?

Richter: Nicht mehr. Ich bin nicht mehr Richter. Das Amt ist erloschen. Es geschieht kein Verbrechen mehr. Kein Mensch ist schuldig.

Arzt: Ich komme aus dem Spital. Man braucht mich

nicht mehr! Die Krüppel und Kranken wollen nicht mehr Genesung! Sie heben die Hände und schreien verzückt nach dem Tod. Sie haben den Wärtern alle Schlüssel entrissen und forschen nach schnellen Giften in jedem verschlossenen Fach. — Wie wird es fortgehen, Freund?

Eine Stimme (vom Tisch links, laut): Die apokalyptischen Reiter sind im Land!

Richter (läßt das Einglas fallen): Und alle Geschichte endet! Der letzte Tag aller Menschheit ist nahe!

Arzt: Sie glauben's?

Richter: Jahrhunderte haben dies vorbereitet, mein Freund! Ich habe den Gang der Jahrhunderte mühevoll erforscht. Seit Monaten weiß ich: es kann nicht anders sein!

Arzt: Ich habe die tausend Gesichter des Todes gesehen. Ich höre ihn lauernd atmen an jedem Ort. Wir haben uns fiebernd bemüht, die Menschen zu schützen vor seinem Sprung und heimlichen Ueberfall! Nun laufen sie ihm in den Rachen — die Augen weit auf!

Richter: Wir lernten zu sterben in hunderterlei Gestalt! Als Offizier, als Soldat für das Vaterland. Als Forscher für jeden Fußbreit Eroberung der Wahrheit. Als Mann für unsere Geliebte — für jedes Stäubchen am Glanz unserer Ehre — und wagten an jedem Tag den Tod im Spiel, im Ritt, auf steilen Berghängen. — Was galt denn ein Leben, das wir zu jeder Stunde als billigsten Einsatz gaben von all unserem Gute?

ZWEITE SZENE.

Referendar (Amtsanwalt des 2. Aktes, kommt rasch und erregt): Man predigt in allen Kirchen!

Arzt: Wer predigt?

Referendar: Entlaufene Priester, Volksführer, die Dichter des Landes. —

Richter: Was — predigen sie?

Referendar (glühend): Ich weiß es kaum noch! Ich

weiß nur, daß ich jäh in die Knie gestürzt bin wie alles Volk! — Sie predigen: Der Messias ist gekommen! Von seinen Schultern stechen schwarze Fittiche bis in den Himmel — und seine Hände sind sanft — sein Blick ist Tröstung und Liebe — sein Name ist Tod! — Und nächtige Fahnen wehten um unsere Schläfen — die Last der tausendjährigen Sehnsucht und Qual auf unsern Schultern wollte sich rühren und rücken — wir spürten es alle — ein Straffen nur noch unseres Nackens — und sie gleitet ab!

DRITTE SZENE.

Juwelier (Schöffe des 2. Aktes, tritt zu den drei Männern im Vordergrund): Niemand hat ihn gesehen — er meidet den Anblick der Menschen.

Arzt: Wer?

Juwelier: Es heißt, sein Gesicht ist keines Menschen Gesicht. Sein Gesicht ist dunkler Opal und leuchtet im Dunkeln. Sein Auge ist ohne Blick und umfaßt maßlos die abgewendete Welt. —

Richter: Von wem sprechen Sie?

Juwelier: Von ihm — vom Herrn unserer Stadt — vom Herrn des Landes — vom „Meister", wie sie ihn nennen!

VIERTE SZENE.

Martin und *Philipp* (beide in unscheinbaren grauen Mänteln — sind von rechts gekommen und haben sich an einen unbesetzten kleinen Tisch ganz rechts vorn niedergesetzt, ohne daß jetzt oder während des Nächsten irgendwer sie beachtet).

Richter (zum Juwelier): Sie schwärmen, Herr! Ihre Phantasie ist im Fieber! Sie winden Legende und Märchen um einen Mann, der von Fleisch und Bein ist — ein Werkzeug nur der Geschichte — wie seine Vorgänger — wie Sie und ich!

Arzt: Gewiß! Ich möchte sogar noch weiter gehen. —

Juwelier (erhitzt): Wie weit?

Arzt: Es gibt den Mann garnicht! Der Mann ist eine Erfindung der Zeit, in dem sie ihr letztes Wollen verkörpert und dem sie Stimme und Menschengestalt verleiht.

Referendar: Noch sah ihn hier niemand.—

Richter (schüttelt den Kopf): Nein, meine Herrn — Sie alle drei sind im Irrtum! Der sogenannte „Meister", nehme ich an, ist ein feuriger, energiebegabter Mensch. Die Geschichte bedient sich seiner auf gleiche Art, wie sie es mit andern in jedem Jahrhundert getan. Um solche Menschen bilden sich frühzeitig Fabeln. Die glaublichste, die ich von diesem gehört habe, scheint mir: er sei ein Sohn unserer Stadt — aus einfachem Stand — es heißt sogar, ich selbst hatte ihn vor Gericht! —

Referendar (greift sich an den Kopf): Wir wollen dorthin gehen — zu den anderen Menschen. —

Arzt: Ich will die Augen schließen — sie taugen nicht mehr, zu erkennen, wohin dieser Zeiten Irrfahrt uns reißt! Ob in sanftes Gewässer oder in Strudel und Abgrund — ich schließe die Augen — ich habe genug gelebt — und meine Seele ist müde. —

Richter: Auch ich bin bereit! Ich möchte nur gern noch aus eigenem Anschaun erfahren — wie alles wird — und wie sich das Ende fügt! (Die vier Männer gehen an den Tisch links.)

FÜNFTE SZENE.

Frau Martin (abgehärmt und matt, kommt mit Ulla).

Ulla (elegant gekleidet): Nehmen Sie getrost meinen Arm, liebe Frau!

Frau Martin (tut es): Vielen Dank, liebe Dame! — Die Menschen sind alle so gut und freundlich miteinander!

Ulla: Dort ist ein Café. Wir wollen uns setzen und plaudern!

Frau Martin: Wie gut Sie sind! — Da ist Vinzens!

Ulla: Ein Freund?

Frau Martin: Ach ja! (Geht mit Ulla auf Vinzens zu.) Guten Abend, Vinzens. Dürfen wir bei Euch sitzen?

Vinzens (ist aufgestanden, rückt Stühle): Wenn wir nicht zu schäbig aussehen für das feine Fräulein.—

Frau Martin: Das ist meine Freundin, Vinzens. Sie traf mich vorhin, als mir schwach ward von ungefähr, und hat mich gestützt. — (Setzt sich mit Ulla.)

Ulla: Laßt Champagner auffahren, Herr Vinzens! Ihr alle seid meine Gäste, wenns beliebt! Laß kosten, was mag! Es taugt nicht mehr, geizig zu sein!

Einer an Vinzens' Tisch: Fräulein, allzu schwer haben Sie wohl Ihr Geld nicht verdient?

Ulla (ruhig): Wen kümmert das, wie ich mein Geld verdiene, Herr Doktor? — Geh Einer zum Wirt!

Vinzens: Ich muß grad denken, Frau Martin: So ähnlich hat mich Ihr Mann einst zu Gaste geladen — es ging freilich so hoch nicht her. —

Frau Martin: Mein Mann! In welchem Winkel mag der heut verscharrt liegen! Oder in welchem Unwetter muß er sich umtreiben! Vinzens! Wenn alles zu Ende sein soll in dieser Frist — warum konnte mein Mann dies nicht abwarten — mit mir zugleich!

Ulla: Ihr müßt nicht immer von Männern reden, Mutter! Es gibt nicht mehr Männer noch Weiber. — Ihr solltet das wissen. Es gibt nur noch Menschenkinder, die einschlafen wollen und nie mehr geweckt sein. —

Vinzens (ernst): Haben Sie Gott ausgeforscht, Fräulein?

Philipp (hat Martin auf seine Frau und auf Ulla aufmerksam gemacht, will jetzt mit einer raschen Bewegung an deren Tisch hinüber).

Martin (dessen Gesicht verschlossen und entrückt

ist, hält Philipp fest und bedeutet ihn, ruhig zu bleiben und niemandes Aufmerksamkeit zu wecken).

Frau (am Tisch rechts, laut): Ich klage Gott an, er ist niemals gnädig gewesen mit mir und den Meinen! Wir waren rechtschaffen und still. Keines Menschen Feind! Wir haben von Kindheit an nur schwarze Tage voll lustloser Arbeit gehabt — unsere Hände wurden wie häßliche Tiere — grau und an Unrat gewöhnt — unsere Augen stumpf und entzündet. — Nachts fielen wir hin — bleischwer und ohne Gedanken — in nutzlosen Schlaf! Mein Mann ist vorgestern im Spital gestorben —! Ich will nicht mehr leben! Ich klage Gott an! Ich klage, daß er mich ins Leben geschickt hat, wo lauter Qual war und kaum ein Quentchen Freude!

Ein Herr: Ich klage Gott an! Er hat ererbtes Siechtum meinem Blut als Mitgift verliehen, noch eh' ich zur Welt kam! Mein Hirn taugt nicht, Gedanken sinnvoll zu formen — meinen kranken Nerven sind Rausch und Wollust fremd. — Mein Leben ist Qual für mich — für die andern Last. — Ich klage Gott an! Ich will sterben — ihm zum Tort!

Einer an Vinzens Tisch (springt jäh auf und rennt hinüber): Ich klage Gott an! Er hat in mich die Sucht gesenkt, Kunstwerke zu formen nach meines Geistes Gesicht! Er hat mich Tag und Nacht in die Werkstatt verschlossen — der Hunger zerbrach meinen Leib — fremd blieb mir die Freude — zuletzt hat der Schlaf mich gar vergessen. — Und nichts — nichts taugte all meine Qual. — Ich blieb ein Stümper! Kein Werk! Kein beglückter Tag! Ich klage Gott an! — Gesegnet, der uns zum Tode ruft, Gott zu strafen!

Frau Martin (heftig zu Vinzens): Das ist es! Das ist es! Gott hat uns übel getan! Die Menschen sprechen die Wahrheit! (Sie erhebt sich, bleich und fanatisiert.) Ich klage Gott an! Er hat meinen Mann die Gedanken verwirrt und ihn in Qual und Verzweiflung gestürzt — meinen schuldlosen Mann! Und mich zurückgelassen in Angst und Alleinsein! Wir haben nichts Böses getan,

mein Mann und ich! Aber wer uns in solches Elend geschickt, der ist böse!

Fräulein (am Tisch links, mit hoher Stimme): Habt Ihr gehört? Man hat den Minister Justin ermordet gefunden!

Philipp (springt auf, starrt die Sprechende an, dann auf den reglosen Martin und läßt sich wortlos wieder auf seinen Stuhl fallen).

Frau (rechts): Wer war es? Wer konnte den guten Minister ermorden?

Arbeiter: Den einzigen Freund, der es redlich gemeint hat mit allen! Was konnt' es ihm helfen! Er war nicht stark genug, um ein Werk aufzuführen gegen Gottes bösen Willen!

Herr: Wer hat es getan?

Referendar: Soll man wirklich glauben müssen, an dieser Weltwende noch gibt es Räuber und Mörder?

Viele (durcheinander): Wer hat es getan?

Richter: Der letzte Mord!

Juwelier: Und belastet wieder nur Gott, der die guten Menschen ausrotten läßt uns zum Schaden!

Vinzens (von dessen Tisch alle nach links hinübergeeilt sind, allein und in leidenschaftlicher Erregung): Dann — bin ich allein! Dann muß ich es — allein vollbringen! (Er wirft sich hin in extatischem Gebet) Gott! Gott!

Philipp (zischt Martin zu): W a s — will er allein vollbringen — der närrische Krüppel?

Martin (zuckt die Schultern, blickt starr auf Vinzens).

Ulla (rechts, leidenschaftlich): Ich klage Gott an! Er hat mein Blut fiebern gemacht nach Umarmung von Männern — und ich lag in tausend Armen! Und jede Wollust war schal, alle Freude in Abscheu verkehrt noch vor der Frühe — jeder ließ mich zurück wie ein verworfenes Tier! — Aber meine Augen erfanden einen, dem wollte ich dienen um einen freundlichen Blick und sanften Kuß — er hat mich nicht angesehen — ich klage Gott an! Der Ekel will mich ersticken des sinnlosen Lebens. — Ich habe zu nichts getaugt — nicht

mir und nicht andern! — Arzt, schütte rasches Gift in mein Glas — Gott zu strafen!

Junger Herr (schlägt die Beine übereinander, matt und gleichgültig): Es ist wahr! Wenn man nachdenkt, hat sich's nicht verlohnt zu leben! Addiert die Stunden und endlosen Tage des Grams, der dumpfen Mühsal und stechenden Aergers — und zählt auf der anderen Seite die kargen Minuten zusammen der wirklichen Lust, des Rausches, des hellen Gefühls. — Das Schuldbuch ergibt ein ungeheures Plus zu Gottes Lasten!

Fräulein (hoch und gell): Ich aber sah aus der Liebe Haß hervorgehen — und Pein und Ueberdruß aus vertrauter Gemeinschaft — ich sah, wie der Drang, zu leben, nur Irrtum zeugt und trostlose Narrheit. — Da schloß ich mich zu vor dem Leben und hasse es so, daß ich's willig ausgetilgt sehe. Wollt Ihr den Erwecker des Lebens schuldig sprechen — da ist meine Stimme: Ich klage Gott an!

Juwelier: Hört ihr? So schaltet er mit den Menschen! Ich hätte nie in meiner Werkstatt so achtlos zu schalten gewagt mit fühllosem Gold und kalten Edelsteinen, wie er mit den Seelen seiner Ebenbilder! Die keinem von uns jemals vergeben würde — solche Sünde hat er unendlich auf sich geladen!

Arbeiter: Wir sind verflucht — unser Leben taugt uns zu nichts! Wenn unser Tod den Sinn haben kann, ihn zu stürzen — ich will gern sterben!

Wirt (hat bedient, mürrisch): Ich habe mehr als sechzig Jahre gelebt. Wenn ich's recht bedenke, war es Arbeit und Sorge. Und niemand hat mir je etwas zu Liebe getan. Dem Gevatter Tod kann ich mich nicht weigern! Er mag mich fortnehmen, besser heut als den nächsten Tag!

Referendar (springt auf, erhitzt): Ist noch wer, der Klage hat wider Gott? Sie Arzt, warum schweigen Sie.—

Arzt (lehnt sich mit geschlossenen Augen zurück): An meinem Erinnern ziehen tausend Gestalten vorbei,

die nach unsäglichem Siechtum nichts gewannen als qualvollen Todeskrampf und letzten Fluch — und noch ist kein Ende der furchtbaren Prozession — (wild). Wie sollte ich nicht heut Anklage erheben wider ihn, der die Menschen heimsucht mit solchem Haß!

Referendar (leidenschaftlich): Ihr hört es, alle! Ihr alle habt eingestimmt! Die Anklage ist erhoben von jedermann! Müßte ich solche Klage vertreten vor Gericht, mein Atem taugte nicht, um den vollen Grund der Beschuldigung zu erschöpfen. —

Arbeiter: Versuchen Sie's, Herr! Versammeln Sie alle Kraft und was man Sie lehrte vom Wesen der Gerechtigkeit. —

Frau: Tun Sie's Herr!

Junger Herr (zum Referendar): Man hat von Ihrer Begabung gesprochen. — Ihnen große Zukunft verheißen im Dienst der Gerechtigkeit. — Bewähren Sie sich zum ersten und letzten Mal! Vertreten Sie die Anklage von uns allen!

Referendar: Wenn Gerichtstag abgehalten sein soll — heut und hier. — Wer ist der Richter?

Viele (durcheinander): Wir alle sind's! Wir alle sind Richter!

Referendar: Und wer soll das Urteil verkünden?

Arzt (zeigt auf den Richter): Wer anders als e r! Da ist er, der weiseste, der gerechteste Richter, der jemals Recht gesprochen hat in unserer Stadt! Keinen Schuldlosen hat er jemals verdammt, keinen Uebeltäter verdienter Strafe entzogen! Er verkünde das Urteil auch heut!

Richter (aufrecht): Ich bin nicht mehr Richter! Ich habe den Abschied genommen! Ich konnte nicht mehr zu Gericht sitzen, Strafen bemessen für Narren und verführte Menschen!

Frau: Weil Sie die Menschen nicht länger schuldig erfanden, darum können Sie doch Recht sprechen — über i h n!

Richter (zaudernd): Ich habe mein Amt doch niedergelegt — für immer!

Viele (erregt durcheinander): Er soll das Urteil finden — er ist ein Mensch wie wir alle — er kennt die Untat, die an uns verübt ward seit je. —

Referendar: Sprechen Sie das Urteil! Walten Sie Sie Ihres Amtes noch einmal — zum letzten Mal! — Ich klage Gott an! Im Namen dieser aller klage ich laut! Die Beschuldigung lautet auf tausendfachen Mord, auf Heimsuchung mit Martern aller Art an Seele und Leib — Ausbreitung von Seuchen und Not — Anstiftung zu jedem Frevel, der jemals verübt ward. —

Richter (aufrecht, ehern): Wie lautet der Antrag wider den Angeklagten? —

Referendar (neigt sich vorn über, schreit): Vernichtung — durch unsern Tod!

Viele (durcheinander): Wir wollen sterben — dann ist er nicht mehr!

Arzt: Den Tod!

Richter (wie oben): Wenn hier Gericht sein soll — und ich soll das Urteil finden — die Zeugen sind schon gehört — der Ankläger fordert die härteste Strafe, die unser Recht erfand. — In solcher Sache verkündet man nicht das Urteil, bevor ein Verteidiger auftrat für den Verklagten!

Juwelier (schreit dazwischen): Nicht nötig! Bedarf es noch mehr der Beweise und Zeugen? Man schaffe sie aus jedem Winkel und Haus!

Arbeiter: Es liegt schon genug zutage! Die Sache ist reif für den Spruch!

Richter (unerschüttert): Wie klar alles liegen mag, das gilt gleichviel! Wer vor Gericht steht, genieße der Wohltat des Rechts! Das verlangt, daß niemand verurteilt wird — unverteidigt! — Das Wort hat, wer als Verteidiger auftritt für Gott!

Frau (höhnisch): Dann mögt Ihr den Spruch vertagt sehen für alle Zeit!

Richter: Wer meldet sich — wer spricht für den Angeklagten?

Arzt: Ist niemand, der's übernehmen will?

Juwelier: Da sucht nur! Da wird sich kein Anwalt finden und auch kein Beistand!

Junger Herr (laut, spöttisch): Lockt keinen die hohe Aufgabe? Ist niemand bestellt, dem Ankläger Abbruch zu tun?

Viele (durcheinander, höhnend): He! Wo ist der Anwalt?

Vinzens (hat während des Letzteren unbeweglich in stummen, brennendem Gebet gelegen, ist mühevoll aufgestanden und nähert sich mit seiner Krücke dem Richtertisch; er erscheint größer als zuvor, flammend und begnadet): Ich!

Fräulein (lacht spitz und grell auf): Seht doch! So sieht Gottes Anwalt aus!

Arzt: Will der Krüppel Zeugnis ablegen und sprechen — für Gott?

Wirt (kopfschüttelnd): Das ist zum Hohn! Dafür ist die Sache zu ernst! Es geht um Leben und Tod!

Frau: Der bucklige Vinzens! Der Liebling Gottes! Auf den er all seine Güte hat ausgeschüttet! —

Referendar (wehrt den andern): Gleichviel! Der Mann hat das Wort!

Richter (immer voll Ruhe und eiserner Unbeweglichkeit wie vorher): Wollen Sie Gottes Anwalt sein?

Vinzens: Ja!

Richter (mit Handbewegung): Sie haben das Wort!

Philipp (stößt — laut auflachend — Martin in die Seite).

Martin (wehrt Philipp ab und blickt starr und gebannt auf Vinzens).

Juwelier: Das wird ein Schauspiel, Leute!

Junger Herr: Man sieht ihn ja kaum! Wir wollen sein Gesicht haben, seine Gesten! Heißt ihn auf einen Stuhl steigen! Oder wachsen!

Arbeiter: Gebt Ruhe! Hebt ihn auf einen Stuhl!

Arzt: Aber reicht ihm die Krücke hinauf — Sonst fällt Gottes Anwalt herunter!

Vinzens (ist auf einen Stuhl neben dem Tisch gehoben

worden, hält seine Krücke unter dem linken Arm — schließt die Augen und beginnt mit bebender, leiser Stimme): Gott ist angeklagt — alle Welt verfolgt ihn mit Haß —

Frau: Er soll lauter sprechen! Man hascht ja kein einziges Wort!

Richter (gebieterisch): Still! — Anwalt, Ihre Stimme ist kaum zu hören!

Vinzens (mit ekstatischem Ausbruch): Schärft eure Ohren, ihr hört meine Stimme gleich vieltausendfältig im Wind dieser Nacht — aus den Sternen — aus Stein und Blume — aus eurem verratenen Herzen!

Juwelier: Was soll das heißen? Hat der Krüppel zu viel getrunken?

Vinzens (mit stets gesteigerter Ekstase): Ihr tobt wider Gott — ihr wollt Gott schuldig sprechen all eures Elends — eurer Verirrung und Qual? Gott hat euch die Kraft verliehen, zu zeugen, zu leben! Und hat euch auf die blühende Erde gestellt. Das ist Gottes Werk! Was nachfolgt, ist nur das eure!

Frau (wild): Leugnest du, daß ich schuldlos in Qual bin und verlassen?

Herr: Bin ich schuld an meinem Siechtum und täglichen Schmerzen?

Vinzens: Alle Schuld ist von Menschen —! Von Menschen wird alle Schuld gesühnt und leicht vergeben! Des Menschen Leib und des Menschen Seele taugt zu unendlicher Lust! Die Erde quillt allerorten von Reichtum und Frucht! Was wollt ihr von Gott! Was kann Gott zu schaffen haben mit eurem Unglück — mit eurem Hunger und Weh!

Frau Martin (rasend): Hört ihr? Er lästert die Menschen! Er lästert euch! So schlecht sind die Menschen nicht! Die Menschen sind gut! Und es heißt doch, nichts geschieht als mit Gottes Willen —! Und Böses geschieht doch maßlos —! Wenn Gott alles will, dann will Gott das Böse!

Martin (blickt in äußerster Spannung und Erregung auf Vinzens, hebt die Fäuste gegen den Mund, will

Juwelier: Da sucht nur! Da wird sich kein Anwalt finden und auch kein Beistand!

Junger Herr (laut, spöttisch): Lockt keinen die hohe Aufgabe? Ist niemand bestellt, dem Ankläger Abbruch zu tun?

Viele (durcheinander, höhnend): He! Wo ist der Anwalt?

Vinzens (hat während des Letzteren unbeweglich in stummen, brennendem Gebet gelegen, ist mühevoll aufgestanden und nähert sich mit seiner Krücke dem Richtertisch; er erscheint größer als zuvor, flammend und begnadet): Ich!

Fräulein (lacht spitz und grell auf): Seht doch! So sieht Gottes Anwalt aus!

Arzt: Will der Krüppel Zeugnis ablegen und sprechen — für Gott?

Wirt (kopfschüttelnd): Das ist zum Hohn! Dafür ist die Sache zu ernst! Es geht um Leben und Tod!

Frau: Der bucklige Vinzens! Der Liebling Gottes! Auf den er all seine Güte hat ausgeschüttet! —

Referendar (wehrt den andern): Gleichviel! Der Mann hat das Wort!

Richter (immer voll Ruhe und eiserner Unbeweglichkeit wie vorher): Wollen Sie Gottes Anwalt sein?

Vinzens: Ja!

Richter (mit Handbewegung): Sie haben das Wort!

Philipp (stößt — laut auflachend — Martin in die Seite).

Martin (wehrt Philipp ab und blickt starr und gebannt auf Vinzens).

Juwelier: Das wird ein Schauspiel, Leute!

Junger Herr: Man sieht ihn ja kaum! Wir wollen sein Gesicht haben, seine Gesten! Heißt ihn auf einen Stuhl steigen! Oder wachsen!

Arbeiter: Gebt Ruhe! Hebt ihn auf einen Stuhl!

Arzt: Aber reicht ihm die Krücke hinauf — Sonst fällt Gottes Anwalt herunter!

Vinzens (ist auf einen Stuhl neben dem Tisch gehoben

worden, hält seine Krücke unter dem linken Arm — schließt die Augen und beginnt mit bebender, leiser Stimme): Gott ist angeklagt — alle Welt verfolgt ihn mit Haß —

Frau: Er soll lauter sprechen! Man hascht ja kein einziges Wort!

Richter (gebieterisch): Still! — Anwalt, Ihre Stimme ist kaum zu hören!

Vinzens (mit ekstatischem Ausbruch): Schärft eure Ohren, ihr hört meine Stimme gleich vieltausendfältig im Wind dieser Nacht — aus den Sternen — aus Stein und Blume — aus eurem verratenen Herzen!

Juwelier: Was soll das heißen? Hat der Krüppel zu viel getrunken?

Vinzens (mit stets gesteigerter Ekstase): Ihr tobt wider Gott — ihr wollt Gott schuldig sprechen all eures Elends — eurer Verirrung und Qual? Gott hat euch die Kraft verliehen, zu zeugen, zu leben! Und hat euch auf die blühende Erde gestellt. Das ist Gottes Werk! Was nachfolgt, ist nur das eure!

Frau (wild): Leugnest du, daß ich schuldlos in Qual bin und verlassen?

Herr: Bin ich schuld an meinem Siechtum und täglichen Schmerzen?

Vinzens: Alle Schuld ist von Menschen —! Von Menschen wird alle Schuld gesühnt und leicht vergeben! Des Menschen Leib und des Menschen Seele taugt zu unendlicher Lust! Die Erde quillt allerorten von Reichtum und Frucht! Was wollt ihr von Gott! Was kann Gott zu schaffen haben mit eurem Unglück — mit eurem Hunger und Weh!

Frau Martin (rasend): Hört ihr? Er lästert die Menschen! Er lästert euch! So schlecht sind die Menschen nicht! Die Menschen sind gut! Und es heißt doch, nichts geschieht als mit Gottes Willen —! Und Böses geschieht doch maßlos —! Wenn Gott alles will, dann will Gott das Böse!

Martin (blickt in äußerster Spannung und Erregung auf Vinzens, hebt die Fäuste gegen den Mund, will

etwas rufen, gewinnt die Sprache nicht und läßt die Hände mit einem Ausdruck der Angst sinken.)

Ulla (schreit): Wenn Gott alles will, dann will er mein Elend auch!

Viele (durcheinander): Gott will, daß wir leiden — Gott ist schuldig an uns!

Richter (alle übertönend): Das Wort hat Gottes Anwalt — ihr andern schweigt!

Vinzens (flammend): Ihr sprecht von Gottes Allmacht und ewigem Willen! Und seht nicht, wie der eigne Verstand euch verrät! — Wenn Gott alles will — und nichts sich ereignen kann ohne seinen Ratschluß —

Arbeiter (rauh): Gewiß! Das lernt jedes Kind!

Vinzens (ohne sich zu unterbrechen): Dann kann auch dies nicht geschehen ohne seinen Willen! Dann ist auch euer Haß und wütender Feldzug wider Ihn — die Tat, die ihr vorhabt — und der sie ersann — dann ist auch dies alles beschlossen von Ihm!

Juwelier: Unerhört! Gott soll Feindschaft wollen wider sich selbst!

Philipp (zu Martin, halblaut): Ihr müßt jetzt auftreten und ihn widerlegen! Der verrückte Krüppel redet gefährliches Zeug! Es ist an euch, Meister! Zeigt euch — und er wird stumm!

Martin (macht wieder eine mühevolle Anstrengung, Worte hervorzubringen; es mißlingt ihm).

Vinzens (mit stets gesteigerter Stimmkraft und Gewalt): Wenn Gottes Wille allgegenwärtig ist, wie ihr Menschen glaubt, dann will er auch euch und mich! Dann mag er auch die von euch beschlossene Vernichtung der ganzen Menschheit wollen! Dann mag es sein Ratschluß sein, daß nach euch ein reineres, erlauchteres Geschlecht die Erde bevölkern soll! Was tobt ihr und prahlt mit eurer Entschließung und Tat!

Arzt (blaß zum Juwelier): Zum Teufel mit dem! Wir drehen und wenden uns mühevoll wider Gott — und der will uns zeigen — Gott selbst lenkt auch hier unsern Sinn?

Ulla (mit wildem Spott): So geht das nicht! Du

hast schlecht gelernt, zu verteidigen! Du darfst nicht die Richter in Zorn bringen wider dich! Du mußt Witze einflechten und rührsame Geschichten in deine Verteidigung, Herr Anwalt!

Richter (zu Vinzens, sehr laut): Sie haben das Wort!

Vinzens: Gottes Allmacht, die ihr ausgefunden habt, um eure wilde Anklage erst zu stützen — Gottes Allmacht selbst verbietet euch dieses Gericht! Vor Gottes Allmacht würde euer Gericht zum Spiel von törichten Kindern —! Erkennt ihr das nicht? — Aber Gott ist nicht allmächtig, wie ihr ihn wähnt! Gott hat euch erschaffen und hat euch die Erde geschenkt! So weit reicht Gottes Macht — und begrenzt sich auch hier!

Referendar (brennend): Der Verteidiger kann die Anklage nicht entkräften mit seiner Behauptung, Gottes Macht sei beschränkt!

Fräulein: Ankläger, beweist ihm, daß er Unrecht hat!

Viele: Beweis! Der Verteidiger soll beweisen!

Richter (stark): Das geht nicht an! Der Ankläger muß beweisen! Ankläger, habt Ihr Beweise für Gottes Allmacht?

Referendar (schweigt, dann): Warum klammert sich der Verteidiger nur an dies? Gott hat uns erschaffen, das gibt der Verteidiger zu! Hat Gott uns nicht verlassen in Elend und Qual — wie eine verworfene Mutter ihr Kind aussetzt?

Vinzens (reckt sich zu voller Höhe, schleudert die Krücke fort, blitzend): Ankläger, du lügst! Ankläger, duck dich zu sammen und schleich dich fort ins Dunkel — — ehe Scham dich verbrennt! Wer will Wahrheit finden mit Rede und Widerrede — mit listiger Anklage und Verteidigung —! Gott hat seine Hände nicht mehr in eurem Spiel! Er vermag euch nicht zu helfen und nicht zu schaden!

Arzt: Seht den Krüppel doch an — er steht aufrecht und ohne Krücke!

Juwelier (trotzig): Sollten wir nicht rechten dürfen mit Gott?

Vinzens (lodernd): Nein! Nein! Ihr könnt nicht

rechten mit ihm — ihr könnt ihn nicht zu euerm Werk fordern — nicht ihn verklagen und hassen! Ihr könnt nur eins tun mit Gott!

Arbeiter: Was ist dies Eine? Heraus mit der Sprache! Was ist's?

Vinzens (breitet die Arme): Ihn preisen! Ihr könnt nichts tun als ihn preisen! — Und ihn zu preisen habt ihr unendlichen Anlaß!

Junger Herr (schreit): Den Anlaß mußt du uns nennen — wir sehen keinen Anlaß!

Philipp (zu dem zitternden Martin, hastig flüsternd): Es ist an der Zeit! Ihr müßt jetzt wider ihn aufstehen! In ihm ist der böse Feind gewaltig, Meister! Der böse Feind will Wunder verrichten in dem!

Martin (Schaum vor dem Mund, ringt bebend nach Sprache, bringt nichts hervor als ein tiefes Aechzen).

Frau (schreit zu Vinzens): Willst du deinen Anlaß nicht ausbreiten vor unseren Augen? Deinen Anlaß, Gott zu preisen? Was schweigst du, Krüppel?

Philipp (böse gegen Martin): Ihr dürft nicht schweigen Meister! Der Krüppel will uns die Geister abwendig machen in letzter Stunde! — Wenn ihr's duldet und still sitzt, das ist Verrat am Werk! — Ihr wart gewaltig im Wort — warum bleibt ihr jetzt stumm —! Kam euch gar die Rede abhanden?

Vinzens (ganz entrückt und in stürmischem, lichtem Ueberschwang): Ihr könnt nichts tun als ihn preisen! Und müßt ihn preisen! Und sucht nicht den Anlaß nur immer im Ungeheuren! Warum habt Ihr Augen und Ohren so stumpf gemacht! Und eure Herzen argwöhnisch versperrt und verschlossen vor dem liebenden Drang aller Dinge des Tags und der Nacht! Glück ist der knospende Strauch und die Quelle im Frühling! Glück ist am Morgen das zitternde Licht im Wald! Und im Mittagswind eines Kindes fliegendes Haar —! Die Stunde, da Schlaf eure Glieder selig auflöst — und die Stunde, da er euch läßt und der Tag euch umfängt! Musik aus nächtlichem Haus über schweigende Gärten — unter dunkler Brücke der Mond im fried-

vollen Fluß — und die Nähe von Freund zu Freund — das Gesicht der Geliebten — die Sonnenstäubchen in warmer Luft — und das Meer!

Fräulein (versonnen): Das Meer hab ich einmal gesehen — es war unendlich —

Juwelier (mit bebender Stimme): Als mein Freund noch am Leben war, kannte ich kein Verzweifeln!

Arbeiter (verbissen, unterdrückt): Wenn eins mehr Zeit hätte, Wälder und Quellen zu schaun —!

Vinzens: Die Schöpfung ist voller Gnade! Die Dinge sind schön! — Gottes Liebe in jedem Ding, das er euch gesellt hat! Wendet euch zu den Dingen und ihrem unsäglichem Trost! Gott will sich euer erbarmen! Gott ist gnädig!

Philipp (gewahrt mit bebendem Ingrimm die stets gesteigerte, sieghafte Inbrunst des Vinzens, greift einen Revolver aus seiner Tasche, indem er sagt): Jetzt bleibt nur eins!

Martin (umklammert mit eisernem Griff Philipps Arm, dem der Revolver entfällt).

Ulla (tobend gegen Vinzens an): Seht den Krüppel! Er lobpreist Gott, weil er aufrecht stehen kann!

Mehrere (wild durcheinander): Werft den Krüppel vom Tisch — er macht uns zu Kindern und Narren!

Vinzens (in höchster Ekstase): Ich aber sage euch: Für euch alle ist Trost! Für euch alle ist Glück bereitet und maßlose Lust! Getraut euch, die Tür aufzustoßen vor eurem Gefängnis —! Räumt Haß und Argwohn von euren Seelen —! Steht auf! Steht auf und wandelt frei — wie i c h aufrecht stehe — wie Gott sich meiner erbarmt hat — mir Stimme verlieh und meinen Lungen Odem zu dieser Stunde —!

Mehrere (mit wütenden Gebärden — wollen auf Vinzens eindringen — einer wirft ein Glas nach ihm, ohne zu treffen, rufen durcheinander): Das ist Hohn auf unseren Entschluß — das ist Irrsinn und Bosheit —

Philipp (verzweifelt): Ihr müßt reden, Meister!

Frau Martin (mit einer plötzlichen Eingebung,

schrill): Und der Mord an dem guten Minister Justin — sag doch: Ist das auch aus Gnade und Liebe geschehen?

Referendar: Der Mord an dem menschlichsten Menschen! Wer hat das getan?

Viele (wirr, ohne Ekstase): Sollen wir deinen Gott lobpreisen, der solches tut?

Vinzens (mit verzweifelter Anstrengung): Gott ist nie und nirgends die Schuld — Gott ist die Gnade!

Viele (brechen in wütendes Hohngelächter aus, unterdessen ist)

Martin (schwer und groß aufgestanden und schreitet langsam auf den Tisch rechts zu).

Wirt (gewahrt ihn, schreit): Der Chauffeur Martin! — Frau: Euer verschollener Mann!

Vinzens (ist auf den Tisch gesprungen, mit verzweifelter Inbrunst): Gloria in excelsis Deo!

Philipp (weist mit ausgestrecktem Arm auf Martin, ruft): Der M e i s t e r!

Martin (während alle in Erstaunen zur Seite weichen, ist auf den Stuhl, auf den Tisch neben Vinzens getreten und greift nach Vinzens Hand, spricht mit klar und ruhig gewordenem Gesicht): Ehre sei Gott in der Höhe. — Ich habe — es getan!

(Er bricht zusammen, getroffen von einem Schuß, den *Philipp* rasend, in jähem Haß auf ihn abgegeben hat.)

V o r h a n g.

Gedruckt bei Imberg & Lefson G. m. b. H. in Berlin SW 48.